Die verborgene Welt

Zeitschrift für christliche Parapsychologie, Seelen- und Schicksalsforschung

Verantwortlich: Josef Kral, Schondorf b. München. **Verlag u. Druck:** Aventinus-Verlag Abensberg Ndb./Schondorf. **Postscheck:** Josef Kral, Amt München 109068. — Alle Zuschriften, Bestellungen usw. nach Schondorf erbeten. **Erscheint:** vierteljährl. - **Abonnement:** halbjährl. DM 3.—, jährl. DM 6.— einschl. Porto. Einzelnummer DM 1.50.

Nr. 3 (7. Jahrgang von „Glaube und Erkenntnis") **Schondorf** bei München, 1. Juli 1958

Verkehr mit Toten

Postbeamtin erhält zahlreiche Besuche von Abgeschiedenen

Von Bruno Grabinski

Von Fräulein Sch. in F., auf die ich durch Prof. Dr. theol. S. aufmerksam gemacht worden war, habe ich außerordentlich bemerkenswerte Berichte über ihr zuteil gewordene Erscheinungen Abgeschiedener erhalten, die ich nachstehend wiedergebe. Fräulein Sch. ist im Postdienst tätig, körperlich und geistig noch in voller Frische, dabei durchaus nüchtern eingestellt. Ueberflüssig zu sagen, daß sie eine in jeder Beziehung einwandfreie Persönlichkeit und durchaus glaubwürdig ist, wie mir das verschiedentlich bestätigt wurde, so auch von geistlicher Seite. Noch bevor ich den Wunsch nach möglichster Bestätigung durch Zeugen vorbringen konnte, erklärte sie von sich aus, daß sie das tun wolle, was dann auch wirklich geschah. Frl. Sch. hatte sich zunächst an Prof. S. gewandt, um ihm ihre Erlebnisse zu unterbreiten und sich von ihm beraten zu lassen, wie sie sich den Erscheinungen gegenüber verhalten solle. Er verwies sie schließlich an mich, und so kam es, daß ich mit ihr in Verbindung treten konnte. Ihre ursprünglichen Berichte konnten dann durch zahlreiche Rückfragen wesentlich ergänzt werden. Aus ihren Berichten ist u. a. zu ersehen, daß sie in der Regel die Erscheinungen scharf beobachtet hatte und daher auch in der Lage war, sie ziemlich genau zu beschreiben. Zu einzelnen besonders gelagerten Fällen nehme ich anschließend in gebotener Kürze Stellung. — Es folgt nun der erste Bericht:

„Am 19. November 1930 gegen Abend saß ich mit meiner verheirateten Schwester, Frau Hedwig H., in ihrem Wohnzimmer. Plötzlich wurde der Draht der Antenne im Zimmer derart hin- und hergezerrt, daß wir beide erschraken. Draußen herrschte kein Wind! Da schrie der fünfjährige Junge auf, der nebenan schlief. Meine Schwester und ich gingen zu ihm hin, er weinte heftig und sagte: „Mutti, hier war ein Onkel mit einem Hut auf dem Kopf!" Meine Schwester erwiderte: „Du träumst Junge, schlaf schön!" Wir gingen ins Wohnzimmer zurück, dann aßen wir zu Abend und begaben uns zur Ruhe. Ich lag bei meinem kleinen Neffen und schlief ein. Plötzlich traf mich ein eigenartiges Gefühl, es war wie eine elektrischer Schlag. Ich wurde wach, legte mich von der rechten Seite auf den Rücken und herein kam ein Mann in gelb-grauem, hochgeschlossenen Anzug, einen breitrandigen gelbgrauen Hut tief im Gesicht. Ich erschrak sehr und glaubte erst zu träumen. Ich setzte mich auf, blickte zur Tür und sah nichts. Dann schaute ich zur Seite und sah, daß links von mir der Mann an der Wand „Stellung" genommen hatte. Seine beiden Hände ruhten auf einem schätzungsweise 1,10 Meter hohen, etwa dreieinhalb Zentimeter breiten dunklen Stock, der in der Mitte mit gold-glänzenden Nägelchen versehen war. Jetzt sprang ich im Bett auf meine Kniee, und weil ich glaubte, es sei ein Einbrecher, fing ich an zu schreien. Meine Schwester im übernächsten Zimmer rief mich an. Ich rief zurück: „Hier ist ein Mann!", ließ aber keinen Blick von der Gestalt. Meine Schwester rief: „Du träumst!" Ich antwortete: „Ich träume nicht!" und nun ging dieser Mann einen Schritt zurück bis an die Wand. Noch einmal schaute er mich an, draußen brannten die elektrischen Bogenlampen, die der Grubenzeche gehörten. Dann wurde vor meinen Augen aus der großen Gestalt eine kleine, genau proportioniert. Dann sank die kleine Gestalt in den Boden, gewissermaßen, wie es im Grubenleben oft heißt, „letzte Fahrt zur letzten Schicht". Zuletzt löste sich alles in eine Art weißen Seifenschaum auf. Ich war so in Aufregung, daß ich aufsprang, und obwohl sich die Gestalt vor meinen Augen aufgelöst hatte, doch noch unter das Bett sah. Meine Schwester sagte mir, daß der von mir beschriebene Stock, auf den sich der Mann gestützt hatte, ein Grubenstock gewesen sei, es müsse also doch wohl unser verunglückter Bruder Peter gewesen sein (Gruben-Ingenieur). Nun schrieb ich an einen Kollegen meines Bruders und fragte, in welchem Anzug mein Bruder verunglückt wäre. Dieser Kollege teilte mir mit, er hätte meinen Bruder schon zehn Jahre lang

Inhalt des Heftes u. a.

Verkehr mit Toten. Von Bruno Grabinski.
Theologie und fliegende Untertassen.
Goethes Sesenheimer Vision. Von Helmuth Brussatis.
Die Ursprungsfrage überzufälliger richtiger Prognosen. Von Dr. Heinrich Hermann.
„Betrug und Täuschung"? Von Josef Kral.
Das liebliche Traumschloß.
Skandal um das „Dritte Auge"
Münchner Spukerlebnisse. Von K. Leinfelder.
Wahrtrum und Fatalismus.
Magie, Geister, Mystik. Von Dr. Eduard Frank.
Vom Jenseits Von Adalbert Stifter.
Ein Bericht aus Indien.
Aus aller Welt
Bücher und Schriften.

nicht mehr gesehen. Zuletzt hätte er einen dunkelblauen Leinenanzug getragen, mit Halstuch und Mütze. Einige Jahre später bekam ich aber heraus, daß der verunglückte Bruder tatsächlich einen hochgeschlossenen, gelbgrauen Anzug trug und einen dazu passenden Hut. Der Mann, der mir das mitteilte, hat noch am Todestag unseres Bruders mit ihm gesprochen. Dieser Mann war Maschinist und hatte unseren Bruder mit anderen in die Grube einfahren lassen. Ich konnte der Beerdigung meines Bruders leider nicht beiwohnen, weil die Entfernung zu groß war und alles Hals über Kopf ging. Verwandte von uns, die zur Beerdigung hinfuhren, sahen unseren Bruder im gelbgrauen Dienstanzug im Sarge liegen, der Kopf war verbunden, auf den Füßen ruhte der gelbgraue, breitrandige Hut, so wie ich es bei der Erscheinung gesehen hatte. Ich erkläre ausdrücklich, daß ich unseren Bruder nie in seiner Amtstracht sah, da er stets zivilgekleidet zum Dienst ging und so auch wieder nach Hause kam."

Nach den von der Berichterstatterin gemachten Angaben kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß der in der Grube Verunglückte erst ihrem kleinen Neffen und dann ihr selbst erschienen war. Bemerkenswert ist ihre Angabe, daß aus der zunächst großen Gestalt dann eine kleinere wurde, was mit den Angaben anderer übereinstimmt, denen ein verstorbener Erwachsener in auffallend kleiner Gestalt erschienen war. (So ist mir ein solcher Fall ebenfalls vor kurzem mitgeteilt worden). Der Bruder von Frl. Sch. war 1930 mit anderen in der Grube in Maybach verunglückt. — Es liegt mir eine Bestätigung eines anderen Bruders von Frl. Sch. vor, daß er den verunglückten Bruder so wie von der Schwester beschrieben im Sarge liegen gesehen habe.

* * *

„Im August/September 1932 verzog ich mit einer anderen, inzwischen verstorbenen Schwester (die mir auch schon mehrmals erschienen ist) in Essen von einem Stadtteil nach dem anderen. Gleich die erste Nacht in der neuen Wohnung, ich schlief allein im Wohnzimmer auf einem Chaiselongue, wurde ich wach, und es stand eine große ältere Frau vor meinem Lager. Sie sah „dörr" und vergrämt aus, hatte dunkles Haar und trug den Scheitel in der Mitte. Der Gesichtsausdruck war zögernd, fast möchte ich sagen, sie genierte sich. Sie lächelte etwas, wies mit dem linken Zeigefinger auf die Erde, und indem sie dann mit der linken Hand den Rock ein klein wenig zur Seite hob, trat ein Klumpfuß hervor, wobei sie sagte: „Ich bin heute Nacht in diesem Hause gestorben, bete für mich!" Dann war sie fort. — Morgens erzählte ich das meiner Schwester Maria, sie meinte, ich solle im Hause vorläufig davon nichts sagen, weil wir noch fremd wären. Am Nachmittag fegte ein schwarz gekleidetes Mädchen die Treppe und ich sagte zu meiner Schwester: „Siehst du, die ist in Trauer." Meine Schwester meinte das Mädchen könne ja schon längere Zeit in Trauer sein. Nach einigen Tagen bat ich das junge Mädchen zu uns herauf in die Wohnung. Als sie kam, fragte ich: „Sind Sie in Trauer?" — „Denken Sie mal", antwortete sie, „an dem Tag, an dem Sie hier einzogen, starb in der folgenden Nacht meine Großmutter!" Ich fragte: „Hat Ihre Großmutter einen Klumpfuß gehabt?" — „Jawohl, den linken". Und erstaunt fragte das Mädchen mich: „Haben Sie denn meine Oma gekannt?" — „Nein", erwiderte ich, „aber damals in jener Nacht stand sie an meinem Bett", und ich berichtete dem erstaunten und sichtlich beeindruckten Mädchen mein Erlebnis. Ich schilderte ihr die Erscheinung genau, worauf sie mir einige Fotografien brachte. Aus diesen zeigte ich sofort auf ihre Großmutter und es stimmte!"

Auch hier hatte nach der Beschreibung der Berichterstatterin die Erscheinung ein sehr charakteristisches Merkmal — den linken Klumpfuß, ein Beweis, daß es tatsächlich die in derselben Nacht dort verstorbene Großmutter jenes jungen Mädchens war.

* * *

„Ich lag im März 1935 mit schwerer Grippe im Marienhospital in Köln. Ich erhielt wegen heftigen Hustens eine Medizin. Nachts, etwa gegen 12 Uhr oder 1 Uhr, erwachte ich, da sah ich in meinem Zimmer eine Menge Gestalten. Ich wollte Klarheit haben, was das sei und wollte auf die Schelle über meinem Bette drücken. Allein diese „Leute" ließen es nicht dazu kommen. Hervorgetan hat sich dabei ein älterer kleiner Mann mit grauem Bart in Krankenanstaltskleidung. Jedesmal, wenn ich auf die Schelle drücken wollte, riß er meine Hand weg. Dann war noch ein Junge von 12 bis 13 Jahren da, er hatte den Hals mit einem Wollschal dick verbunden. Auch er riß meine Hand von der Schelle weg und ich hatte das Gefühl, als ob einer der beiden mir auf den Arm schlagen wolle, sobald ich schellen würde. Sie sagten zu mir, ich müsse zuerst alle, die hier in diesem Krankenhaus gestorben seien, durch das Zimmer passieren lassen und sie dabei anschauen. Draußen stünden auch meine Eltern, aber die würden nicht durch das Zimmer gehen, da sie in diesem Krankenhaus nicht gestorben seien. Also schaute ich hin und sah, wie viele, viele abgeschiedene Seelen durch das Zimmer schritten, zur Türe hereinkamen und durch die Wand gegenüber verschwanden. Drei Seelen, die ich mir merkte, waren der „zudringliche" ältere kleine Mann, etwa 60 Jahre, mittelgroß, mit Glatze und grauem Bart, der 12 bis 13 Jahre alte Junge mit Wollschal und eine Ordensfrau mit wallendem schwarzem Schleier, ihr Alter etwa 42 bis 45 Jahre. Am anderen Morgen erzählte ich das nächtliche Erlebnis der Pflegeschwester, sie war sehr erstaunt, denn sie kannte den älteren Mann, er sei an Magenkrebs gestorben, der Junge mit dem Wollschal an eitriger Mandelentzündung und die Ordensschwester an einer Operation. Diese Ordensfrau hatte dunkle Augen, schwarze Augenbrauen und rote Wangen, war eine sehr stattliche Erscheinung. — Leider ist die erwähnte Pflegeschwester Bertina, der ich das erzählte, inzwischen gestorben, sodaß ich mir von ihr keine Bestätigung des Erzählten holen kann."

Dieser Fall von Erscheinungen einer ganzen Anzahl Abgeschiedener hebt sich aus dem Rahmen der übriden Erlebnisse wesentlich heraus.

* * *

„Meine inzwischen verstorbene Schwester Maria und ich zogen wieder in Köln um (1937). Auch hier stand gleich in der ersten Nacht eine ältere, kleinere Person an meinem Bett. Sie trug dunkles Haar und war gescheitelt. Sie hatte mich geweckt und sagte: „Hier in diesem Zimmer habe ich gewohnt!" Dann deutete sie auf die gegenüberliegende Wand und sagte: „Dort in dem Kamin steckt mein schwarzer Hut, den ich getragen habe!" Als ich verwundert zu ihr aufsah, bemerkte ich, daß sie eine dünne silberne Kette mit Silber-Amulett am Hals trug, auf dem ein Hundekopf mit spitzer Schnauze und langen herunterhängenden Ohren zu sehen war. Dann war die Erscheinung fort. Am anderen Tag erzählte ich das meiner Schwester, die sagte: „Geh zum Hauswirt und frage ihn, ob in dem Kamin ein schwarzer Hut sei".

Ich ging zu ihm. Als ich ihn danach fragte, antwortete er erstaunt: „Ja, aber woher wissen Sie denn das?" Ich erzählte, was ich erlebt hatte. Er war sichtlich erschrocken und erklärte, es sei dies das Fräulein K. gewesen. Sie sei wenig religiös gewesen, habe im Vorstand des Tierschutzvereins gewirkt und daher tatsächlich das beschriebene Hunde-Amulett am Halse getragen. — Dieser Hauswirt und seine Frau sind leider, es waren alte Leute, inzwischen ebenfalls schon verstorben, sodaß ich auch diese nicht als Zeugen anführen kann."

Es fällt auf, daß auch hier Fräulein Sch. nach ihren Angaben schon in der ersten Nacht in der neuen Wohnung die Erscheinung einer Verstorbenen hatte. Sehr charakteristisch ist aber auch hier das angegebene Identitäts-Merkmal — das Hunde-Amulett, das die Erschienene an der Halskette trug.

* * *

„Es stand Ende 1946 oder Anfang 1947 ein kleiner 10-11jähriger Junge an meinem Bett, den ich ebenfalls nicht gekannt habe. Er sagte: „Ich bin gestorben, ein Assistenzarzt im Städt. Krankenhaus in F. hat mir die Spritze zu stark verabreicht, an deren Folgen ich gestorben bin!" — Ich kann mir den Jungen noch genau vorstellen. Am anderen Morgen kam ich zum Dienst, da sagten meine Kolleginnen zu mir: „Wissen Sie schon, gestern ist in L. (in der Nähe von F.) ein Junge von einem Hund gebissen worden, er kam hier ins Städt. Krankenhaus und hier hat ihm ein Assistenzarzt eine zu starke Spritze verabreicht. An dieser ist er gestorben". Also genau das wurde mir gesagt, was mir vorher der erschienene Junge mitgeteilt hatte! Ich war erschüttert. Der Junge hatte hellbraunes Haar, ein wenig ins Rötliche übergehend, hellbraune Augen, rechts an der Nase 2—3 kleine Sommersprossen, ein hübsches Gesicht. Jetzt nach etwa zehn Jahren wurde ich unruhig und ging in den Ort, in dem der Junge bei seinen Eltern lebte. Ich erfuhr ja damals im Dienst, wo das war. Ich fragte in dem Dorf nach den Leuten, deren Kind vor ca. 10 Jahren von einem Hund gebissen, starb. Ich kam in die elterliche Wohnung und fragte: „Sind Sie Frau H.?" — Sie bejahte es. Da sagte ich: „Ich habe vor einiger Zeit eine sonderbare Bekanntschaft gemacht, nämlich mit ihrem verstorbenen Jungen!" Ich beschrieb ihr genau wie er aussah. An Hand der Fotografien erkannte ich ihn sofort wieder. Ich sagte ihr die Todesart, wie der Junge mir es angegeben hatte. Die Frau war erschüttert und vergoß Tränen. Sie fragte: „Was wollte er?" Ich antwortete: „Gebet, was denn sonst?" Sie sagte: „Wer sind Sie? Wo wohnen Sie, sind Sie Wahrsagerin?" (Die Frau ist evangelisch). Sie versprach, für ihren Jungen zu beten. Dann fügte sie hinzu: „Der Junge soll schlafen!" Sie meinte nochmals, ich müsse wohl eine Wahrsagerin sein, sonst könnte ich das alles nicht wissen. Sie fragte mich, ob ich katholisch sei, was ich bejahte. Sie bemerkte schließlich, die Aerzte könnten sich auch mal irren, der Junge wäre nun leider tot. „Er soll schlafen", sagte sie nochmals."

Fräulein Sch. gab mir die genaue Adresse der Frau an und empfahl mir, mich bei ihr über den Besuch und die ihr dabei gemachten Mitteilungen zu erkundigen. Ich tat dies, leider lehnte Frau H. die erbetene Auskunft ab und bemerkte nur, man solle die Ruhe des Verstorbenen nicht stören. Indirekt bedeutet dies aber doch eine Bestätigung der Angaben des Frl. Sch. Bekanntlich glauben die Protestanten, daß die Seelen der Abgeschiedenen in ihren Gräbern bis zum Weltgericht „schlafen", daher auch die wiederholte Bemerkung zu Frl. Sch., der Junge solle „schlafen".

* * *

„Meine selige Schwester habe ich mehrmals wahrgenommen, zuletzt stand sie sichtbar vor mir. — Am 2. März 1956 gegen 20.30 Uhr kam jemand laut die Treppe herauf, und zwar im Dunklen. Ich hörte das laute Tapsen, jemand machte die Tür auf (im Hause meiner verh. Schwester) und ich war erstaunt, daß man so laut und sicher im dunklen Flur die Treppe heraufkommen könne. Jemand aus dem Hause war es nicht, der hätte sicher unten das Licht eingeschaltet. Ein Fremder kann aber in fremdem Hause im Finstern wohl kaum so elastisch und sicher die Treppe heraufkommen. Also wußte ich, nach meinen Erfahrungen, daß es kein Mensch war. Ich befand mich in der Küche und saß. Ich getraute mich nicht, herauszukommen. Die Schritte kamen indessen immer näher. Auf dem zweitobersten Treppenabsatz angekommen, vernahm ich drei ganz kurz und schnell aufeinanderfolgende Schritte. Und dann versank vor meinen Augen ein grauer Schleier, nur noch zur Hälfte sichtbar, in den Boden..."

Anscheinend will die Berichterstatterin damit andeuten, daß es sich hier um die Gestalt ihrer Schwester gehandelt habe.

„Anfangs bis Mitte 1956 machte sich meine verstorbene Schwester Maria öfter in meiner Wohnung bemerkbar. So klopfte es nachts, wenn ich im Bett lag. Dann vernahm ich die innere Stimme: „Steh auf, ich bin es, es ist 2 Uhr!" Ich stand auf und es war Punkt 2 Uhr. Ein andermal klopfte es wieder mit der Eingebung: „Steh auf, ich bin es, es ist 3 Uhr!" Ich stand auf, auch diesmal stimmte die Zeit. Später einmal wachte ich auf und es hörte sich an als drücke jemand sämtliche Türfüllungen ein. Es wurde mir eingegeben: „Jetzt ist es 3 Uhr!" Ich zögerte noch und stand nicht sofort auf, dann war ich doch neugierig, stand auf, es waren 5 Minuten nach 3 Uhr. Wenn ich von selbst erwachte, ohne Klopfzeichen zu hören, erhielt ich keine Eingebung und ich wußte nicht, wieviel Uhr es war. Am Morgen des Tages, an dem in der vorhergegangenen Nacht die Türfüllungen fast „eingedrückt" wurden, ging ich zum Dienst um 7 Uhr. Als ich in den Vorraum trat, vernahm ich klar und deutlich die innere Stimme: „Heute Nacht um 3 Uhr war ich an der Tür. Zum Zeichen, daß es wahr ist, was ich Dir eben sagte, wird dir unten an der Haustür unser Herr in der hl. Eucharistie begegnen, paß gut auf, der Heiland begegnet dir!" Das wiederholte sich auf den einzelnen Treppenstufen immer wieder: „Der Herr begegnet dir!" Ich ging durch zwei Glastüren, es kam die dritte Glastür, ich ging zum Hauptportal, öffnete — und vor mir stand der Priester im Talar mit dem himmlischen Brot. Wie im Taumel fiel ich auf die Knie, schloß die Augen und war für einige Sekunden regungslos. Als ich aufsah, war der Priester fort."

* * *

„Einige Monate später, etwa August 1956, wurde ich nachts wieder einmal geweckt. Diesmal rasselten die Schlüssel am Schlüsselbund, die Tür wurde aufgesperrt und ich wußte, daß wieder meine Schwester Maria kam. Sie räusperte sich, wie sie es zu Lebzeiten tat. Sie legte den Schlüsselbund klirrend auf den Tisch und es hörte sich an, als ob sie Platz nähme. Jetzt rief ich: „Komme nicht näher, ich fürchte mich!" Da vernahm ich ein Geräusch, als ob ein Briefbogen auf-

gefaltet würde. So knisterte es. Ich hatte am Abend vorher einen Briefbogen auf dem Tisch liegen lassen, mit diesem knisterte es anscheinend. Dann kam ein Luftzug über mich, ich sah aber noch nichts. Gleich danach hörte ich die Stimme meiner Schwester, die sich in kurzen herzlichen Worten für meine vielen Gebete und die für sie gestifteten hl. Messen bedankte. Dann verspürte ich wieder den Luftzug, ich regte mich, sie war fort.

Zwei Monate später hatte ich mir vorgenommen, die sog. gregorianischen Messen (diese müssen bekanntlich an 30 Tagen hintereinander gelesen werden) für meine Schwester und nahe verstorbene Verwandte zelebrieren zu lassen. Die 100 DM dafür lagen im Schrank und ich war noch säumig. Eines Nachts wurde ich durch zwei Faustschläge auf den Nachttisch und zu gleicher Zeit auch auf den Wandschrank, wach, sodaß ich aufsprang und ausrief: „Liebe Maria, höre auf, ich habe Angst!" — Eine Nacht danach wurde ich wieder wach und vor meinem geistigen Auge erblickte ich meine Schwester auf dem Sessel sitzend, auf dem sie früher immer Platz nahm, im schwarzen Kleid, mit schmalem weißem Krägelchen. Ich dachte nach, ob das Wahrheit sei, denn ich konnte diesen Sessel vom Bett aus nicht sehen. Kaum gedacht, da ertönte ein Faustschlag auf das Klavier (der Sessel steht nämlich am Klavier), daß ich nicht wenig erschrak. Zugleich sagte mir die innere Stimme, daß die Schwester auf dem Sessel gesessen hätte. So rasch wie möglich, es war etwa am 1. oder 2. Oktober, bestellte ich daraufhin die gregorianischen hl. Messen bei den Pallotinern in Limburg. Der Rektor wußte aber nicht, wann und auch überhaupt nicht, ob diese eMssen gelesen werden konnten. Ich hörte und sah nichts mehr von diesen Messen. — In der Nacht vom 22. zum 23. November, als ich fest schlief, hörte ich im Flüsterton in mein rechtes Ohr gesprochen: „Elisabethchen". Dadurch erwachte ich. Aha, dachte ich, das ist „sie" (Schwester Maria). Und ein zweites Mal wiederholte die Stimme ins Ohr: „Elisabethchen!" Noch ehe ich geantwortet hatte, fragte die Stimme: „Hast du keine Angst?" Ich antwortete leise: „Nein, ich habe heute keine Angst". Da umarmte mich meine selige Schwester, drückte ihre Stirn (ich habe sie deutlich gefühlt) fest an meinen Kopf und sagte zärtlich: „Du mein gutes Kind, du mein gutes Kind!" Und rasch nahm auch ich meine liebe Verstorbene um den Hals und wir herzten uns. Während dieser Umarmung betete ich einige Stoßgebete. Dann ließ mich meine Schwester los und sagte ganz vernehmlich: „Ich weiß nicht, wie lange „Er" mich noch hier halten will..." Es war einige Sekunden ganz still, dann sprach mich meine Schwester von der Seite an: „Willst du mich mal sehen?" Ich sagte freudig „ja!" Sie gab mir ein, ich solle nach rechts schauen. Ich tat es — da stand meine Schwester, jung, rosig und schön wie ein junges Mädchen (sie war schon bedeutend älter als sie starb). Sie lächelte und ihre Augen glänzten. Da stand sie nun leibhaftig vor mir! Ihre Kleidung war ein weißer Anzug, wie ein Schlafanzug, und ich dachte, sie hat doch nie einen Schlafanzug getragen. Da war sie fort. Einige Tage lang ging mir der „Schlafanzug" im Kopfe herum. Dann erinnerte ich mich, damals den Leichenwäscher gefragt zu haben, ob die Schwester den „Gipsverband" mit in den Sarg bekommen hätte, was er bejahte. Das Rätsel hatte sich also gelöst! Das weiße Totenkleid ging ihr über das halbe Schienbein und darunter schauten die weißen Beine wie eine weiße Hose heraus. Also war mir meine Schwester in der Bekleidung erschienen, in der sie in den Sarg gelegt worden war. — Ich schrieb nun an die Pallotiner in Limburg und fragte an, ob die bestellten gregorianischen Messen nach dem 20. November gelesehen worden waren und ich erhielt eine schriftliche Bestätigung, daß dies der Fall gewesen sei. Ich selbst konnte das gar nicht wissen und ich kann dem lieben guten Gott nicht genug für diese große Gnade und den Trost, der mir dadurch zuteil geworden, danken! Denn ich wußte nun, daß mir nach diesen die Schwester erschienen war."

Aus diesen interessanten Angaben von Fräulein Sch. geht also hervor, daß sie die sog. gregorianischen Messen erst bestellt hatte, nachdem sie am 1. oder 2. Oktober 1956 nachts durch einige Faustschläge im Zimmer an ihre Absicht erinnert worden war. Bemerkenswert dabei war, daß zwei dieser Faustschläge an den Wandschrank erfolgten, in dem die 100 DM aufbewahrt waren, die für diese Messen bestimmt waren. Fräulein Sch. war überzeugt, daß ihre verstorbene Schwester Maria die Urheberin war, da die Messen in der Hauptsache für sie bestimmt sein sollten, eine Annahme, die durchaus begründet erscheint. In ihrer Ueberzeugung hatte sie ja die anwesend wähnende Schwester schon früher mit deren Namen angesprochen und sie gebeten, „aufzuhören". Völlige Gewißheit von der Anwesenheit der Schwester erhielt Fräulein Sch. dann Ende November nachts, als sie zweimal gehört, wie ihr ins Ohr geflüstert worden sei: „Elisabethchen!", woran sie wieder die Verstorbene erkannt habe. Die Schilderung der weiteren Szene, wie sie sich zwischen Fräulein Sch. und ihrer „Schwester Maria" abgespielt habe, ist so realistisch, daß nicht nur Skeptiker geneigt sein werden, ein wenig den Kopf zu schütteln. Auf Anfrage antwortete mir Frl. Sch., sie habe ihre Schwester wie einen lebendigen Menschen gespürt und sei von ihr „fest" umarmt worden. — Wenn man liest, was der bekannte Pater Philipp Jeningen SJ. in seinem Tagebuch über den Verkehr mit Armen Seelen schreibt, daß ihm einmal um 3 Uhr früh der kurz vorher verstorbene Stiftsprobst Ludwig Anton von Ellwangen erschienen und ihm „um den Hals gefallen" sei („Ein Apostel der Liebe", Ellwangen 1931, S. 77), dann erscheinen die Aussagen von Frl. Sch. über das Umarmen mit der verstorbenen Schwester doch wohl nicht so ganz unmöglich. — Sehr bemerkenswert ist jedenfalls, daß die Anfang Oktober bestellten Messen — wie aus der mir übersandten Mitteilung der Limburger Patres hervorgeht — tatsächlich vor dem 22. November gelesen worden waren. Ein Zusammenhang zwischen den gelesenen Messen und dem Erleben von Frl. Sch. am 22. oder 23. November ist ohne Zweifel vorhanden!

* * *

„Etwa im März 1956 sah ich im Traum meine 1955 verstorbene Schwester, die sich bei mir bedankte. Es ginge ihr viel besser, sie hätte nicht mehr soviel zu leiden. Sie sagte: „Zum Zeichen, daß dieser Traum ein Wahrtraum ist, drehe dich um, es wird dir etwas mitgeteilt werden!" Dann entfernte sie sich. Als ich mich umwandte, sah ich eine kleine ganz in schwarze Schleier verhüllte Frau. Diese sagte: „Ich bin die Trauer, ich gehe zum Friedhof

ein Grab auszusuchen, für einen Mann, den du kennst. Er wird verunglücken, er liegt jetzt noch im Bett, morgen wird er tödlich verunglücken, du wirst es erfahren!" — Ich dachte, es wird wohl der Zahnarzt sein, der im Krankenhaus tätig war. Ich erwachte und erschrak heftig. Am anderen Tage teilte ich im Dienst einer Kollegin, Frau S. W., diesen Traum mit. Sie sagte, sie sei gespannt, ob das eintreffen würde. Als ich nachmittags zu meiner anderen verheirateten Schwester kam, erzählte sie, daß der Mann, der uns gegenüber wohnte, ein Herr P., in den Morgenstunden im Auto tödlich verunglückt sei! Meine Kollegin war bestürzt, als sie es erfuhr, denn es stimmte ganz genau".

Ein recht seltsamer Wahrtraum! Es liegt mir die Bestätigung der Postsekretärin Frau S. W. aus F. vor, in der sie erklärt, daß ihr Frl. Sch. am Tage vorher den Tod des Herrn P. durch ein Unglück ankündigte. Diese Vorausverkündigung habe sich am anderen Tage erfüllt. Auf eine Anfrage beim Standesamt in F. wurde mir mitgeteilt, daß der von Fräulein Sch. genannte Herr P. am 5. Januar 1956 gestorben sei, also eine weitere Bestätigung ihrer Angaben.

Da in dem beschriebenen „Traum" nach den Angaben von Frl. Sch. deren verstorbene Schwester erschienen war und sie zum Beweise ihrer Anwesenheit auf ein besonderes Zeichen (das folgende Erscheinen der schwarz verhüllten Frau) hingewiesen hatte, liegt die Annahme sehr nahe, daß es auch diesmal tatsächlich die Schwester war, die sich ihr in diesem Traum geoffenbart hatte. Etwas mysteriös ist die zweite Erscheinung, die sich symbolisch als „die Trauer" bezeichnete und die dann den Tod des Herrn P. für den anderen Tag ankündigte.

Es gibt also nicht nur Wahrträume, die sich erfüllen, sondern es ist hier an Hand der von Frl. Sch. gemachten Angaben wieder einmal bestätigt worden, daß abgeschiedene Seelen sich auch im Traume offenbaren können. Und nicht nur das: abgeschiedene Seelen sehen, wie der hier mitgeteilte Fall beweist, zuweilen auch die Zukunft voraus. Alles in allem, ein ebenfalls sehr wertvoller Bericht.

* * *

Die Träume, von denen Frl. Sch. weiter berichtet, gehören zur Kategorie der Wahrträume. Wie sonst im wachen Zustande, erschien ihr auch im Traum die verstorbene Schwester wieder im Juli 1956.

„Ich sah meine Schwester Maria in blauer Kleidung. Sie sagte, es ginge ihr nun schon viel besser, sie hätte die ersten Lichtstrahlen gesehen und hätte zum ersten Mal „Fühlung" mit einem verstorbenen „Frl. Tetten" genommen. (Diesen Namen hatte ich noch nie zuvor gehört). Den Traum erzählte ich später meinem Seelenführer. Dieser sagte sofort, er kenne das Grab der Jungfrau Tetten, sie liege im ... friedhof unter einem hölzernen Kreuz. Er gehe öfter daran vorbei. — Ich frage meine Schwester, wie es sei, wenn man im Sterben liege. Sie antwortete: „Schrecklich, die furchtbare Angst, die entsetzliche Schwäche, man wird ohnmächtig, man kommt wieder zu sich, einfach fürchterlich!" Dann käme hellstes Licht, man könne es nicht ertragen, dann käme ein Erkennen, danach schreckliche Dunkelheit mit allen Nöten. Dann war meine Schwester fort, der Traum aus. Ich betone, es war nur ein Traum! Doch der Name der verstorbenen Jungfrau „Tetten" stimmte, wie der Pater sagte".

Dazu wäre zu bemerken, daß die realistische Schilderung des Sterbens sich ganz offenbar nur auf das Abscheiden der verstorbenen Schwester bezog, also nur rein individuell zu deuten war.

* * *

„Ende 1957 sah ich im Traum vor mir ein junges Mädchen. Es sagte, es sei eine verstorbene Seele. Zum Beweise, daß sie wirklich eine solche sei, teilte sie mir mit, daß mein Schwager einen schlimmen Feind an seiner Arbeitsstelle hätte. Wenn dieser Feind einmal ihm etwas zu trinken geben wolle, solle er es nicht nehmen und eventuell ausspeien. Ich teilte das meinem Schwager mit und erklärte, er hätte tatsächlich in seiner Umgebung einen Mann, der ihm übel wolle. Augenblicklich sei ihm dieser Mann derart feindlich gesonnen, daß er förmlich Angst vor ihm habe. Er habe sich deshalb für eine Zeit an einen anderen Arbeitsort gemeldet. — Ich fragte das Mädchen: „Wer bist du!" — Es antwortete: „Ich bin die Reinhild aus Wemdingen." Ich sagte zu ihr, sie sei aber früh gestorben. Sie müsse höchstens 17 bis 18 Jahre alt gewesen sein. Sie erwiderte, das stimme, sie sei plötzlich an Herzschlag verschieden. Ich wollte nun nach der Adresse ihrer Eltern fragen, doch bevor ich dazu kam, sagte sie, das wäre nicht nötig, sie sei bald erlöst. Ich schaute sie an, ihre Erscheinung war nicht verschwommen: etwas dick, etwas klein, helle Haare, viele Sommersprossen. Ich fragte sie, ob sie noch im Fegfeuer wäre, was sie bejahte. Doch sie wäre bald erlöst, ihre Schuld sei bald abgetan, dann fragte ich: „Ist im Fegfeuer Feuer?" Sie sagte wörtlich: „Feuer ist dort, wo ich bin, nicht, aber es ist ein Ort der Qualen!" Dann fragte ich, ob es dort dunkel sei; Sie antwortete wörtlich: „Dunkel ist es dort auch!" Dann wollte sie gehen, ich versprach, für sie zu beten. Da reichte sie mir die Hand, bedankte sich und sagte: „Doch jetzt muß ich gehen!" Und verschwand. Es war mir vorher nicht bekannt, daß es einen Mädchennamen „Reinhild" gäbe, aber mein Seelenführer bestätigte es."

Auch hier kann wohl angenommen werden, daß es eine abgeschiedene Seele war, die der Berichterstatterin im Traum erschien, und zwar die Seele jenes Mädchens, das seinen Namen nannte. Was diese Seele auf Befragen über das Fegfeuer sagte, ist natürlich nur als rein subjektive Aussage aufzufassen, die ebenso gut aus dem Unterbewußtsein der Fragestellerin stammen, andererseits aber auch rein objektiv zutreffend sein könnte. — Einen Ort „Wemding" gibt es bei Nördlingen, wie ich nachträglich festgestellt habe. Frl. Sch. selbst wußte es nicht.

* * *

„Ende Juli 1957 sah ich im Traum eine Nonne im Arbeitskleid und Schürze und bei ihr eine Frau in weltlicher Kleidung. Sie hatte das nämliche Gesicht, es waren wohl Geschwister. Ich fragte: „Seid ihr arme Seelen?" Sie antworteten: „Ja." — Ich fragte, weshalb sie gerade zu mir kämen. Sie sagten, der Weg sei ihnen vorgezeichnet. (Ich betete viel für die armen Seelen.) Die Nonne sprach fast allein, die andere Frau sah weg. Dann sagte die Nonne: „Für dich können wir uns inkarnieren..." dann war der Traum aus."

Die Antwort: „Der Weg ist uns vorgezeichnet", erinnert an ähnliche Aeußerungen abgeschiedener Seelen, die der Prinzessin von der Leyen erschienen (siehe die vor mir herausgegebene Schrift „Zwischen Him-

mel und Hölle" bzw. „Erlöste Seelen".) So hatte eine von diesen auf die Frage der Prinzessin, weshalb sie gerade zu ihr kämen, geantwortet: „Der Weg ist uns gewiesen!"

* * *

„Etwa Juni 1957 wollte ich in F. die Straße überqueren. Sonst schaue ich immer, bevor ich von einer Seite der Straße zur anderen gehe, zuerst nach links und dann rechts. Diesmal war ich besonders eilig und vergaß, mich vorher zu überzeugen, ob die Straße frei sei. Also setzte ich den linken Fuß vor, um den Gehweg zu verlassen und zur anderen Seite der Straße zu schreiten. In diesem Augenblick hörte ich laut und deutlich meinen Namen rufen: „Elisabeth!" Auf der Stelle blieb ich stehen und dachte, diese Stimme kennst du doch. Die Stimme kam von links her, also schaute ich nach dieser Seite. Im selben Moment raste ein Motorrad in vollem Tempo an mir vorbei. Hätte ich nicht die Stimme (meiner verstorbenen Schwester) gehört, wäre ich nicht stehen geblieben und ich wäre wahrscheinlich umgekommen. Hätte eine fremde Stimme meinen Namen gerufen, wäre ich keinesfalls stehengeblieben!"

Nach allen ihren Erlebnissen mit der verstorbenen Schwester kann wohl angenommen werden, daß es tatsächlich diese war, die sie vor einem schweren Unfall bewahrt hatte.

Auf verschiedene weitere Fragen hat mir Frl. Sch. u. a. geantwortet: „Meine mir erscheinende Schwester war in ihrem Verhalten sehr zuversichtlich, fast möchte ich sagen „glücklich", und ich hatte das sichere Gefühl, daß meine Schwester während der zwei Jahre ihr „Fegfeuer" bei mir in meinen Räumen durchmachte. Ich habe sie dazu auch in meinen Gebeten aufgefordert. Als sie starb, war sie in den 70er Jahren. Und als sie mir erschien, hatte sie ein Alter von etwa 24 bis 25 Jahren. (Es ist bekannt, daß Verstorbene auch in ihrem früheren Alter erscheinen!) Ihr Grab habe ich im Traum im voraus gesehen, genauso, wie es nachher aussah: links stand ihre Pflegerin am offenen Grabe, rechts der Arzt, der sie falsch behandelt hatte und daher schuld an ihrem Tode war. Da wußte ich, daß meine Schwester sterben müßte. Ich sah in diesem Traum auch einen neuen schneeweißen Strick, mittels dem der Sarg versenkt wurde. Es war wirklich ein neuer und schneeweißer Strick, der bei der Beerdigung benutzt wurde. — Alle Erscheinungen dauerten jeweils nur einige Sekunden. — Alle meine Erlebnisse habe ich meinem Seelenführer vorgetragen."

Frl. Sch. führt in ihren Briefen u. a. noch aus: „Ich bin nur eine Tagelöhnerin Gottes und habe nicht mehr Gnaden als ein anderes Kind Gottes auch. Manchmal ist mein Dasein auch nicht frei von Wermutstropfen mancherlei Art. Das läßt Gott zu. Es war jedoch eine große Gnade, daß ich meine liebe verstorbene Schwester, der ich so sehr nachtrauerte, fühlen und sehen durfte ..."

Wie mir Frl. Sch. ferner mitteilte, hatte sie 1932 auch dem früher in F. amtierenden Kaplan Dr. Kl. von dem Erscheinen ihres verstorbenen bzw. tödlich verunglückten Bruders erzählt und ihn besonders auf den Dienstanzug, den der Erschienene getragen, aufmerksam gemacht, in dem er auch im Sarge gelegen habe. Auf eine entsprechende Anfrage an den heutigen Pfr. Dr. Kl. in D. bestätigte mir dieser den Sachverhalt.

Auf eine Frage an Frl. Sch., wie sie des nachts im Wachbewußtsein die einzelnen Erscheinungen gesehen habe, antwortete sie mir: „Jede mir erschienene abgeschiedene Seele kam in einem eigenen fahlen Licht (es war nie Mondschein) und richtig dunkel war es bei mir nie, da ich dann nicht schlafen kann, (ich muß immer ein Fenster sehen und feststellen, daß es ein wenig hell ist)".

Nachträglich berichtete mir Frl. Sch. noch: „Nach jenem Traum im ersten Vierteljahr 1956, in dem mir der bevorstehende Tod eines Nachbarn mitgeteilt worden war und der denn tatsächlich am nächsten Morgen erfolgte, war ich tagsüber außerordentlich aufgeregt. In der darauffolgenden Nacht stand meine verstorbene Schwester abermals im Traum vor mir und neben ihr ein junges Mädchen von etwa 20 Jahren, das zu mir sagte, sie sei schon länger hier, ich solle ihren Eltern schreiben- sie möchten hl. Messen für sie lesen lassen. Sie hieße „Regine", wobei sie das „e" betonte und hierauf folgte die Angabe der ganzen Adresse ihrer Eltern, Ort, Straße und sogar die Hausnummer. Sie wiederholte immer wieder den Namen, die genaue Anschrift und sagte immer wieder, daß sie mit Vornamen „Regine" heiße. Ich habe aber infolge der seelischen Aufregung vom Traum der vorhergehenden Nacht, der sich bewahrheitet hatte, leider die genaue Adresse zu 90 Prozent vergessen. Der Familienname lautete ähnlich wie „Dehners" oder „Dehrens", ein Name, den ich noch nie gehört hatte. Der Ort hieß entweder „Illingen", „Dillingen", „Villingen" oder so ähnlich. Die Straße mit der Hausnummer war ebenfalls meinem Gedächtnis entschwunden. Da das Mädchen so lebensecht vor mir stand, hellblond, blaue Augen, ließ mir dieser Traum keine Ruhe. Ich richtete nach Illingen eine entsprechende Anfrage, leider ein Fehlschlag."

Nun habe ich selbst nach Dillingen an der Donau, nach Dillingen an der Saar und nach Villingen im Schwarzwald dieselbe Anfrage gerichtet, leider ebenfalls ohne Erfolg. Es muß also doch wohl ein anderer Ort mit „ingen" gewesen sein, daß es sich auch diesmal um einen Wahrtraum gehandelt hat, darf im Hinblick auf die genaue Angabe des Vornamens „Regine" und auf die öftere Wiederholung der Adresse der Eltern durch die Erscheinung wohl ebenfalls angenommen werden. Eine amtliche Bestätigung der Existenz der fraglichen Familie und des Wohnortes sowie des Todes der Tochter „Regine" wäre freilich in mehr als einer Hinsicht von außerordentlicher Bedeutung gewesen!

* * *

Abschließend darf zu den Berichten von Frl. Sch. gesagt werden, daß an diesen hinsichtlich ihrer Darstellung kaum gezweifelt werden kann. Eine andere Frage ist freilich, inwieweit die Erscheinungen rein objektiv oder subjektiv zu deuten seien. Wo es sich um Wahrträume handelte, könnte natürlich von einer Objektivierung der Gestalten keine Rede sein. Die in den Träumen erhaltenen Mitteilungen dürften aber im einzelnen doch wohl von abgeschiedenen Seelen ausgegangen und nicht dem Unterbewußtsein der Berichterstatterin entsprungen sein, zumal manche auf diese Weise erhaltenen Angaben später eine Bestätigung erfahren haben. Von allen anderen Erscheinungen außerhalb der Träume aber ist zu sagen, daß sie wiederum sehr wertvolle Beiträge für das persönliche Fortleben darstellen und im übrigen sich den unendlich vielen Beweisen für den „Verkehr mit Toten" anreihen, die in der Literatur enthalten sind. Das gilt auch von den nachfolgenden Mitteilungen einer anderen Berichterstatterin.

Unsichtbare Hände ziehen an der Bettdecke...

Frl. L. W., mit der ich seit längerer Zeit korrespondiere und an deren Angaben zu zweifeln ich nur nicht den geringsten Anlaß habe, sondern von deren Wahrheit ich vollkommen überzeugt bin, berichtet mir u. a.:

„Als wir noch in der Bergstraße hier in H. wohnten, habe ich das nachts öfter Ziehen an meiner Bettdecke erlebt. Ich schlief im Sommer im Mansardenzimmer, um allein zu sein. Erst dachte ich, es sei Einbildung, als es aber immer wieder vorkam, wußte ich, daß es etwas anderes war — Spuk! In diesem Zimmer schliefen vorher Dienstmädchen, die in der jüdischen Familie, der das Haus gehörte, bedienstet waren. Wie ich später erfuhr, sei der Sohn dieser Familie den Mädchen nachgegangen, er war aber schon verstorben, als wir in das Haus einzogen. Es scheint mir hier ein offenbarer Zusammenhang zwischen dem Verstorbenen und dem Ziehen an der Bettdecke zu bestehen. Das Ziehen begann erst ganz schwach, dann aber wurde es immer stärker, so daß ich Angstgefühle hatte. Es hörte aber auf, als ich betete: „Herr Jesus, hilf mir!"

Die Berichtersatterin, die von Jugend auf sehr sensitiv und hellsichtig ist, wie sie schreibt, dürfte mit ihrer Vermutung recht haben, daß tatsächlich ein Zusammenhang zwischen dem Ziehen an der Bettdecke und dem verstorbenen Sohn der jüdischen Familie bestanden habe.

Verstorbener schellt am hellen Tage an der Korridortüre...

Von derselben Dame wird mir weiter berichtet:

„Es war etwa im Frühjahr 1928, ich war damals 38 Jahre alt, an einem Nachmittag, an dem wir gerade Besuch hatten. Da schellte es draußen im Flur (wir wohnten im 1. Stock) an der Glastür und ich ging hinaus, zu sehen, wer das sei. Da sah ich einen sehr blaßen Mann, etwa 35 bis 38 Jahre alt, vor mir stehen. Er sagte nichts und ich nahm an, daß er betteln wollte. Ich sagte: Ich komme gleich wieder!", ging zurück und brachte ein versilbertes 50-Pfennig-Stück. Nun fiel mir auf, daß aus seinen Augen grünliche Flammen hervorkamen, so daß ich bei mir dachte, das ist doch kein richtiger Mensch! Ich nahm mich in acht, daß ich seine Hände nicht berührte..."

Auf einige diesbezügliche Fragen teilte mir Frl. W. ergänzend weiter mit:

Es mag zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags gewesen sein, im März oder April, als ich den Mann sah. Wieviel Zeit verging, als es schellte und ich zur Tür ging? Vielleicht keine zwei Minuten. Der Mann hatte, wie ich mich noch erinnere, einen hellbräunlichen Anzag an. Die Augen waren Höhlen mit grünen Flammen darin. Ich fragte ihn nicht, was er wolle, er selbst hatte auch nichts gesagt.

Als es läutete, dachte ich, es sei gewiß ein Bettler da. Ob er das Geldstück nahm, weiß ich nicht mehr, es kann auf die Steinplatten gefallen sein, als ich es ihm reichte, er selbst stand auf der Türvorlage. Ich machte sehr schnell die Tür wieder zu und konnte daher auch nicht sehen, wie er verschwand. — Vielleicht war der Erschienene jener Sohn der jüdischen Familie, der zu seinen Lebzeiten den Dienstmädchen in deren Zimmer nachgegangen war..."

Dieser Fall ist insofern besonders bemerkenswert, als es sich hier um die Erscheinung eines Verstorbenen am hellen Tage handelte. Der Umstand, daß aus seinen Augen grüne Flammen hervorkamen, legt den Schluß nahe, daß es eine Seele aus dem Läuterungsort war, die der Berichterstatterin erschienen war. — Diese fügt ihrem Bericht noch die weiteren ebenfalls bemerkenswerten Angaben über ein Erlebnis ihrer Schwester bei, das diese in jungen Jahren hatte (sie hatte sich dieses Erlebnis jetzt brieflich bestätigen lassen):

„Es war in den Sommerferien, als meine Schwester die Großeltern in B., Kr. Schwäb. Hall, mit den Kindern unseres Onkels besuchte. Die Großeltern gehörten zu den reichsten Bauersleuten am Ort. Als sich die Kinder später verabschiedeten und zur Tür hinaus wollten, nickte meine Schwester grüßend einem alten Mann zu, der vorher nicht anwesend war. Die Bäuerin fragte: „Wen grüßt du denn?" Die Schwester erwiderte: „Auf der Ofenbank sitzt ein alter Mann mit Pfeife, der mir zulächelt." — „Das ist der Großvater!", entfuhr es der Bäuerin überrascht. Dieser gehe um! — Es war bekannt, daß er sich erhängt hatte. Man nahm an, daß er dies aus Scham getan hatte, da er, obwohl sehr wohlhabend, Grenzsteine an seinem Grundstück versetzt hatte, was allgemein bekannt geworden war."

Soweit auch diese sehr bemerkenswerten Berichte.

Theologie und fliegende Untertassen

Andere Welten sind möglich

Die Möglichkeit, daß andere Welten existieren, die von vernunftbegabten Wesen bewohnt sind — entweder gut und friedlich oder schlecht und gefährlich — wird in einem Artikel diskutiert, der in der „Amerikanischen Zeitschrift für Geistliche" veröffentlicht wurde und den die Zeitschrift „Echo der Zeit" (12. 10. 1952) wiedergab. Der Schreiber des Artikels ist Francis J. Connell, C. SS. R., Professor für Theologie an der Katholischen Universität in Washington.

Der Bericht wurde geschrieben, nachdem wieder von neuem Meldungen über „Fliegende Untertassen" gemacht wurden. Professor Connel führt folgendes aus:

Die Annahme einiger Wissenschaftler, daß die sogenannten „Fliegenden Untertassen" Raumschiffe sind, die von einem anderen Planeten herrühren, stellt den Theologen eine neue Frage.

Kann die katholische Lehre außer unserer eigenen Welt eine andere oder mehrere andere Welten annehmen, die von vernunftbegabten Wesen, vergleichbar den Menschen auf der Erde, bewohnt sind? Oder müssen wir aus der Tatsache, daß die Bibel keine andere Welt erwähnt, die von vernunftbegabten Wesen bewohnt wäre, schließen, daß nur die Erde Geschöpfe enthält, die aus stofflichen Körpern bestehen, mit Geist und Intellekt und einer unsterblichen Seele?

Die Antwort der Theologie ist: Weder die Geheime Offenbarung, die Lehre der Väter, die Tradition, noch die feierlichen Aussprüche der Päpste schließen die Möglichkeit von Lebewesen, die uns vielleicht ähnlich sind, auf einem anderen Planeten aus. Theologen haben über dieses Problem nachgedacht, lange bevor Radiodramen über „Menschen auf dem Mars", lange bevor „Raumschiffe" beliebte Höhepunkte in Sonntagslustspielen bildeten.

Vor mehr als siebzig Jahren wurde die Frage von Angelo Secchi, dem berühmten italienischen Jesuiten und Astronomen, und dem bekannten französischen dominikanischen Kanzelredner Jacques Mon-

sabre diskutiert. Beide hielten es für möglich, daß mit Vernunft begabte Lebewesen auf einem Planeten existieren.

Keine Erbsünde

Ein moderner Theologe, der die Frage berührt, ist Georg Van Noort ,ein holländischer Gelehrter, der im letzten Jahrzehnt verstorben ist. In seiner Abhandlung über „Gott den Schöpfer", die 1920 veröffentlicht wurde- sagt Van Noort: „Niemand versündigt sich an seinem christlichen Glauben, wenn er annimmt, daß es noch andere vernunftbegabte Wesen gibt, die einen stofflichen Körper haben. "

Theologen haben niemals gewagt, die Allmacht Gottes auf die Erschaffung der Welt, die wir kennen, zu begrenzen. Wenn jedoch andere Welten und andere vernunftbegabte Wesen existieren, dann brauchen sie nicht unter derselben Verteilung der Gnade zu leben wie die Nachkommen Adams und Evas.

Sie brauchten die Erbsünde nicht notwendigerweise auf sich zu ziehen, weil Adam im Paradies sündigte. Deshalb würden sie auch die Erlösung nicht notwendig haben, die Gottes eigener Sohn unserer Menschheit durch seinen Kreuzestod brachte.

Unsterblichkeit

Wenn Gott andere vernunftbegabte Wesen erschuf, dann kann der Theologe eine Anzahl verschiedener Lebensstadien annehmen, unter denen sie existieren könnten. Hier sind die vier hauptsächlichsten:

Es ist möglich, daß diese angenommenen Wesen genau wie unsere Ureltern ein übernatürliches Schicksal erhielten mit außerordentlichen Gaben. Und es ist möglich, daß sie wie unsere Ureltern sündigten und diese Gaben verloren.

Die außerordentlichen Gaben, die Adam und Eva verloren, schließen die Unsterblichkeit des Körpers ein, eine vollkommene Kontrolle des Willens über unsere Sinne und eine hell erleuchtete Vernunft.

Wenn diese angenommenen außerhalb unserer Erde lebenden Wesen sündigten, ist es möglich, daß Gott die Verdienste Jesu Christi auf sie ausdehnte, die er ihnen auf irgendeine Art der Offenbarung zugänglich gemacht haben könnte. Oder Gott könnte ihre Erlösung auch auf einem anderen Wege bestimmt haben.

Nach einer These, die nach dem hl. Thomas niedergelegt ist (Summa, Teil 3, Frage 3, Art. 7) ist es möglich, daß die zweite Person der Heiligen Trinität die Natur von vernunftbegabten Wesen einer anderen Welt angenommen hat, so wie er die menschliche Natur auf der Welt annahm. Oder eine andere der göttlichen Personen könnte auf einem anderen Planeten Fleisch angenommen haben (Ibidem. Art. 5).

Ein anderes Paradies

Eine zweite Möglichkeit ist, daß Gott diese Wesen in einem rein natürlichen Zustand erschaffen hätte ohne übernatürliche Gaben, mit nur natürlichen, aber ewigen Schicksal. Das heißt mit anderen Worten, daß sie nach dem Tode zu einem natürlichen Glück für alle Ewigkeit bestimmt wären, aber ohne die Möglichkeit, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Ihre Lage würde der der Kinder gleichen, die ohne Taufe sterben. Diese Kreaturen würden also sterblich sein und etwa den Menschen auf Erden verwandt, aber ohne Möglichkeiten übernatürlicher Gnade. Ihr Intellekt könnte vollkommen oder weniger vollkommen sein als der unsere.

Eine dritte Möglichkeit ist, daß diese angenommenen außerirdischen Wesen die übernatürlichen und außerordentlichen Gaben Adams und Evas erhielten und sie nicht durch Sünde verloren. So würden sie noch im uranfänglichen „Paradies der Freude" leben, von dem die Genesis spricht, und in dem Adam und Eva lebten, bevor sie sündigten. Sie können körperlich und intellektuell uns weit voraus sein.

Zwischen den Planeten

Es würde nur folgerichtig sein, würden wir annehmen, daß diese Wesen mit ihren übernatürlichen Gaben uns auch technisch weit überlegen wären. Mit ihrem weitreichenden Intellekt könnten sie sehr wohl die Verbindung zwischen den Planeten gemeistert haben.

Unter der Annahme einer solchen Welt mit erleuchteten Intellekten und starken Willenskräften, die alle Gott zustreben, ist es auch vernünftig, zu vermuten, daß solche Wesen niemals einen Krieg gegen die Menschen auf der Erde entfachen würden oder uns in irgendeiner Weise Schaden zufügen würden. Desgleichen würde es auch unwahrscheinlich sein, daß solche Wesen unter sich Konflikte hätten und jemals Waffen erfunden hätten, die Instrumente wären, um sich gegenseitig zu vernichten.

Wenn solche Wesen die Unsterblichkeit des Körpers besäßen, wie ehedem Adam und Eva, dann wäre es auch für Raketenpiloten närrisch, versuchen zu wollen, sie zu erschießen. Sie würden unverwundbar sein, weil sie unsterblich sind.

Böse Genien

Eine vierte Möglichkeit ist eine Welt mit vernunftbegabten Wesen, die wie die gefallenen Engel wider Gott sündigten und denen nie wieder die Möglichkeit gegeben wurde, in Gottes Gnade aufgenommen zu werden. Solch eine Annahme könnte uns mit der Welt böser Genien bekannt machen. Sie könnten Kreaturen mit scharfem Intellekt sein, aber bösem Willen. Solche Wesen würden unserer Menschheit alles andere als gut gesinnt sein.

Ich habe in keiner Weise auch nur die geringste Absicht, über das Problem zu diskutieren, ob die angenommenen „Fliegenden Untertassen" tatsächlich Raumschiffe von anderen Planeten sind. Ich bin vielmehr geneigt zu glauben, daß uns eine viel prosaischere Erklärung über ihren Ursprung unterrichten wird.

Aber es ist gut für Katholiken, zu wissen, daß die Grundsätze ihres Glaubens mit den erstaunlichen Möglichkeiten über Lebewesen auf anderen Planeten vereinbar sind.

Jedenfalls gibt es außer den menschlichen Wesen noch eine große Zahl intellektueller Wesen. Es sind die Engel im Himmel und die Teufel in der Hölle.

Goethes Sesenheimer Vision

Von Helmuth Brussatis

Die von Goethe in seiner Autobiographie „Dichtung und Wahrheit" geschilderten Ereignisse und Tatsachen, die mit dem Jahre 1775 abschließen, werden — trotz der eigentlich im Titel enthaltenen Warnung — doch im allgemeinen als Wahrheit hingenommen. Dies hat seinen Grund darin, daß für eine wissenschaftliche Behandlung von Goethes Frühzeit die Quellen wesentlich spärlicher fließen als für seine spä-

teren Jahre und daß zu einer methodischen Kritik seiner Lebenserinnerungen immerhin einige Goethekenntnis gehört.

Ueber den eigentlichen Wahrheitsgehalt von „Dichtung und Wahrheit" hat Goethe selbst sich nun allerdings mehrfach ausführlich geäußert, so in einem Brief an seinen Altersfreund Zelter vom 15. Februar 1830, in einem Gespräch mit Eckermann, das dieser auf den 31. März 1831 datiert, sowie in einem Brief an König Ludwig I. von Bayern vom 17. Dezember 1819, in dem Goethe schreibt:

„...Es war mein ernstestes Bestreben, das eigentlich Grundwahre, das, insofern ich es einsah, in meinem Leben abgewaltet hatte, möglichst darzustellen und auszudrücken. Wenn aber solches in späteren Jahren nicht möglich ist, ohne die Rückerinnerung und also die Einbildungskraft wirken zu lassen, und man also immer in den Fall kommt, gewissermaßen das dichterische Vermögen auszuüben, so ist es klar, daß man mehr die Resultate und, wie wir uns das Vergangene selbst denken, als die Einzelheiten, wie sie sich damals ereigneten, aufstellen und hervorheben werden."

Goethe hat also jeden etwa gegen ihn zu erhebenden Vorwurf, in seinen Erinnerungen Grundsätzlich-Falsches berichtet zu haben, von vornherein die Spitze abgebrochen.

Zu den berühmtesten Darstellungen in „Dichtung und Wahrheit" gehört sein im 11. Buche in weitgehender Anlehnung an tatsächliches Geschehen mit höchster künstlerischer Meisterschaft geschildertes Liebeserlebnis mit Friederike Brion, der Pfarrerstochter von Sesenheim im Elsaß. Die eingehenden von Ernst Traumann in „Goethe als Straßburger Student" und von Stefan Ley in „Goethe und Friederike" niedergelegten Forschungen haben Goethes „Idyll" allerdings in eine „Tragödie" gewandelt. Seinen letzten Abschied von Friederike schildert Goethe nun folgendermaßen:

„In solchem Drang und Verwirrung konnte ich doch nicht unterlassen, Friederike noch einmal zu sehen. Es waren peinliche Tage, deren Erinnerung mir nicht geblieben ist. Als ich ihr die Hand noch vom Pferde reichte, standen ihr die Tränen in den Augen, und mir war sehr übel zu Mute. Nun ritt ich auf dem Fußpfade gegen Drusenheim, und da überfiel mich eine der sonderbarsten Ahnungen. Ich sah nämlich, nicht mit den Augen des Leibes, sondern des Geistes, mich mir selbst denselben Weg zu Pferde wieder entgegenkommen und zwar in einem Kleide, wie ich es nie getragen, es war hechtgrau mit etwas Gold. Sobald ich mich aus diesem Traum aufschüttelte, war die Gestalt ganz hinweg. Sonderbar ist jedoch, daß ich nach Jahren in dem Kleide, das mir geträumt hatte und das ich nicht aus Wahl, sondern aus Zufall gerade trug, mich auf demselben Wege fand, um Friederiken noch einmal zu besuchen. Es mag sich übrigens mit diesen Dingen wie es will verhalten, das wunderliche Trugbild gab mir in jenen Augenblicken des Scheidens einige Beruhigung. Der Schmerz, das herrliche Elsaß mit allem, was ich darin erworben, auf immer zu verlassen, war gemildert..."

Es ergibt sich nun die Frage: Ist diese Vision als „Dichtung" oder als „Wahrheit" anzusehen? Im allgemeinen dürfte auch sie wohl als ein wahres Erlebnis betrachtet werden. Diese Annahme aber kann nicht aufrecht erhalten werden:

In seinem bei Hellmuth Wollermann in Braunschweig erschienenen Buche „Geheimnisse des Seelenlebens" bringt der Verfasser Gustav Stutzer zum Abdruck einen ihm für dieses Buch gelieferten Beitrag aus der Feder des 1922 verstorbenen Dr. Wilhelm Bode, des besten Kenners, wenn auch nicht von Goethes Werken, so doch seines Lebens und seiner Umwelt:

„Die am Schlusse des 11. Buches von „Dichtung und Wahrheit" geschilderte Vision zwischen Sesenheim und Drusenheim wäre, wenn man sie für wahr halten wollte, in den August 1771 zu setzen. Ihre Erfüllung hätte Goethe dann am 25. September 1779 herbeigeführt: unbewußt, aber doch frei handelnd. Nun hat er aber, soviel wir wissen, in jenen Jahren niemals gesagt, daß er eine solche Vision gehabt habe und daß sie eingetroffen sei. Er hat gerade seinen Besuch in Sesenheim in einem Briefe an Frau v. Stein drei Tage darauf ausführlich geschildert; daß er ihr, die sehr gern von solchen Dingen vernahm, gerade dies Wunderbare verschwiegen haben sollte, ist nicht anzunehmen.

Goethe hat auch in vielen nachfolgenden Jahren nie etwas darüber geäußert. Erst 1813, also nach 42 Jahren, erzählt er dieses angebliche Erlebnis. Da er es in seinem Werke tut, das „Dichtung und Wahrheit" heißt, so kann man durchaus nicht folgern, daß er die Wahrheit der Erzählung behaupte; vielmehr muß der Leser sehr wundergläubig sein, der gerade dies Stückchen zur wahren Hälfte des Buches rechnet. Goethe hat ja auch sonst nie behauptet, daß er Gesichte oder die Gabe der Weissagung gehabt habe; vielmehr hat er das Gegenteil in „Dichtung und Wahrheit" selber ausgesprochen. Im ersten Buche berichtet er nämlich über die Weissagung seines Großvaters Textor und fügt hinzu: „Aber auf keines seiner Kinder und Enkel hat eine solche Gabe fortgeerbt."

Bleibt die Frage: Warum hat Goethe die Sesenheimer Vision erzählt. Ja, warum verwenden unzählige Dichter seit Erschaffung der Welt das Wunderbare als poetisches Requisit? Goethe tut es beständig: in kleinen Gedichten, in Dramen, in Erzählungen und Romanen. Daß er es auch an dieser Stelle tut, ist leicht zu verstehen. Er schildert einen sehr unbefriedigenden Abschied von seiner Geliebten, und jeder Leser fühlt, damit darf doch dieser kleine Roman nicht zu Ende sein. Deshalb sagt ihm nun der Dichter, daß eine Fortsetzung folgen werde, und das sagt er auf eine poetische Weise".

Ernst Traumann verweist in seinem vorgenannten Buche Goethes Doppelgänger-Vision ebenfalls in den Bereich der Dichtung. Als Beweis dafür dient ihm aber lediglich die von ihm ebenso wie von Bode angenommene goethesche Konzeption eines „poetischen Zaubermittels". Diese Begründung allein kann jedoch nur als eine Hypothese gewertet werden, die die Möglichkeit eines von Goethe als Wirklichkeit empfundenen Visionseindrucks keinesfalls ausschließt. Erst Bodes unspekulative Darlegung von dieser Möglichkeit entgegenstehenden Tatsachen macht es, durch seine und Traumanns künstlerische Deutung allerdings unterstützt, zur Gewißheit, daß Goethe seine von ihm geschilderte Sesenheimer Vision nicht erfahren, sondern erdichtet hat.

Abonnementszahlungen erbitten wir auf folgende Postscheckkonten: **Deutschland:** Josef Kral, Schondorf, Amt München Nr. 109068 — **Oesterreich:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postsparkassenamt Wien 108 332. — **Schweiz:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postscheckamt Zürich VIII 47077.

Die Ursprungsfrage überzufälliger richtiger Prognosen

Von Dr. Heinrich Hermann

Die Natur und das Leben weisen Regelmäßigkeiten auf, die erlauben, Vermutungen über die Zukunft kleiner und großer Gebilde, Individuen und Gemeinschaften auszuarbeiten und bekanntzugeben, wie das vor kurzem ein führender Physiker getan hat. Davon ist in der Ueberschrift abgesehen.

Denkbar, aber ohne viel praktische Wahrscheinlichkeit wäre die Ausnutzung der Gedanken eines solchen kenntnisreichen Mitmenschen betreffs der Zukunft durch einen Gedankenleser. Der Determinist spinnt diese Möglichkeit aus durch die Annahme eines kosmischen Bewußtseins, dem die Zukunft schon bekannt ist und aus dem sie in der Art des Gedankenlesens von dafür Begabten erfahren und bekannt gemacht werden kann. Die Erörterungen über die Leistungen des Hellsehers Croisett werden teilweise von dieser Deutung aus geführt.

Der Indeterminist bedarf der Annahme eines persönlichen Ueberbewußtseins, das die Entscheidungen an den nicht determinierten Stellen des Geschehens vollziehenden Willens, soweit der Inhalt einer überzufälligen Prognose gedeutet werden soll, und wird geneigt sein, eben diesen Willen auch heranzuziehen für die Frage, wem und wann eine solche Prognose zufällt. Eine vertrauensvolle Deutung dieses Willens vertrat Verfasser in seiner Einsendung „Prognose und Determinismus" (Neue Wissenschaft Nr. 6, S. 107, 1956) unter Anführung eines vertrauenswürdigen Autors für die Berichterstattung einer als Ganzes überzufälligen Prognose einer Zigeunerin und Interpretationsversuch des Sinnes eines solchen lebensunwichtigen Vorkommnisses als selbstoffenbarende Freundlichkeit dieses Willens.

Dem stehen nun ungünstige Fälle gegenüber, welche christlichen Seelsorgern, die dem Verfasser nahe stehen, zu dringenden Warnungen Anlaß geben. Missionar Brinkert berichtet den Fall eines Lehramtskandidaten, der nach dem Examen sorgenvoll auf das Ergebnis wartet und von einem Freund überredet wird, ihn zu einem Astrologen zu begleiten. Dieser teilt dem Begleiter mit, er werde zunächst einen schwierigen Lebensabschnitt haben, später aber werde es ihm besser gehen. In der nächsten Nacht erhängte sich der Kandidat. Am Morgen traf die Mitteilung eines vorzüglichen Prüfungsergebnisses ein. Die damit begründete Warnung vor dem Gang zu solchen Beratern ist natürlich begründet und die satanologische Deutung sieht keine Schwierigkeit. Satan bedarf keiner übermenschlichen Beihilfe an diesen Wahrsager, den er zu einem Mord mißbrauchen kann, weil er die Schwächen eines nicht in Gott gegründeten Menschen kennt. Die Prognose ist hier wahrscheinlich ein alltägliches Glücksspiel mit Möglichem; die Statistik zeigt, wie selten sie mehr ist, und dennoch reichen diese seltenen Fälle aus, den Zulauf zu Angeboten zu speisen, die sich auf solche Fälle berufen. Nach Prof. Bender (Vortrag in Langenargen) ist auch, wer überzufällige Erfolge gehabt hat, nicht berechtigt, anzunehmen, daß sie eine bleibende Fähigkeit darstellen. Die Warnung von Seelsorgern ist also sozial berechtigt. Aber die Frage der überzufälligen Erfolge ist wissenschaftlich damit nicht gelöst.

In seiner Druckschrift „Wahrsagen und die Folgen" (Evangelisationsverlag Berghausen bei Karlsruhe o. J.; der Verlag besteht wohl seit 1956; Nachdruck und Auszüge nicht gestattet) bringt Dr. theol. et med. Kurt Koch in III eine schon aus seiner Dissertation „Seelsorge und Okkultismus" (Verlag Reith, Wüstenroth-Württemberg, jetzt 4. Auflage; dem Verfasser nur in der ersten zugänglich) enthaltene allgemeinere These, die der Leser finden wird. Seine Beispiele legen nahe, daß sie sehr häufig zutrifft, aber der Leser findet leicht auch zwei Aussnahmen in den Beispielen. Von diesen Ausnahmen abgesehen ist die Satanisierung begründet. Aber beim Titelgegenstand macht sie auch dann Schwierigkeiten. Satan hat Macht über die Geisterwelt der Seelen, die ihm im Lauf ihres Lebens hörig werden, bis über dieses Leben hinaus und durch Abgeschiedene auch wieder in diesem Leben hinein bis zur Besessenheit. Aber nicht über die unbelebte Natur. Eine Prognose, die Naturvorgänge einschließt, die von Menschenhandlungen unabhängig sind, kann er nicht verwirklichen.

Nicht als Dogma, aber als sichere kirchliche Lehre bezeichnet der Münchner katholische Dogmatiker Schmaus den Satz: Gott gibt seine Allmacht nicht aus der Hand. Ich habe a. a. O. eine heutige physikaliche Erörterung angegeben, die mich diesem Satz als Akatholik zustimmen läßt. Biblizistisch ruht er auf Amos 3, 6. Andererseits vermag ich nicht einem Satz zuzustimmen, den der Leser in dem genannten allgemeinen Abschnitt III S. 21 finden wird, und dem ich folgende Erörterung entgegensetze. Auch Satan ist ein Geschöpf — er hat nichts, was er nicht empfangen hat. Es ist nicht überzeugend anzunehmen, daß gerade ihm Gaben zugeteilt worden seien,, die er vor allen anderen Geschöpfen voraus hätte. Wenn es wegen der statistisch so viel größeren Häufigkeit ihm höriger Abgeschchiedener und dazu noch bei dem Wegfall der schon zu höheren Aufgaben berufenen Abgeschiedenen das Gewöhnliche sein wird, daß Wiedergänger und Obsessoren satanshörig sind, so schließt das nicht die Möglichkeit aus, daß erlöste Abgeschiedene Aufträge haben können, zu denen sie geradezu ausgerüstet werden. Das Muster eines solchen Auftrags ist der Verklärungsbericht. Mose und Elia bedurften zu ihrem Auftrag nichts anderes an Ausrüstung als das, was seither Gott einer großen Anzahl von Wiedergängern zur Verfügung gestellt hat, und durften dabei eine Prognose mitteilen, deren göttlichen Ursprung kein Gläubiger bezweifelt. Warum sollten die Jünger bis zur Auferstehung, nach Lukas vielleicht bis Pfingsten davon schweigen. Weil es die Befreiung vom Verbot des Totenverkehrs noch nicht gab, die der Gemeinde sogar erst durch Apg. 15, 28 zuteil wurde. Die Gefahren dieses Verkehrs sind so groß, daß die Zwölfapostellehre die alttestamentlichen Verbote erneuerte, sicher nicht eigenmächtig — aber derselbe Heilige Geist, der Apg. 15 ermächtigt hat, verhinderte die Aufnahme der Zwölfapostellehre in den Kanon. Gesetz ist sie nicht. Aber wer sich zu dieser Freiheit berufen glaubt, muß gegen Satan geschützt sein. Die Seelsorgeerfahrungsberichte zeigen, daß das jedenfalls nicht eigenmächtig zu erlangen ist; die oben bemerkten Ausnahmefälle in Dr. Kochs Berichten zeigen, daß es doch vorkommt; weitere solche Fälle habe ich aufkatholischer Seite in der Literatur gefunden und zum Wiederabdruck gekürzt. Gibt es nun solche Beispiele auch auf dem Gebiet der Prognose?

Bei zwei Beispielen ist mir das wahrscheinlich. Wilhelm Moufang berichtet in „Magier, Mächte, Mysterien" (Heidelberg, 1954) S. 115 f, über die Prognosen der Frau von Verriêm. Ihr Selbstbericht „Mein geistiges Schauen in die Zukunft" ist mir nicht zu-

gänglich. Aber in der Zeitschrift für Paraspsychologie begegnete ich der Mitteilung, daß sie eine fromme Frau war (Gedächtnisangabe). Andererseits teilt Moufang ihren Satz mit „Was mich betrifft, so kann ich auf Wunsch fast nie prognostizieren". Sie hat also das Wahrsagen nicht geradezu unterlassen.

Hedda Wagner berichtet in der genannten Zeitschrift Nr. 7, S. 470 (1932) von einer Base ihrer Mutter, die zu ihrem Vergnügen die Kunst des Kartenschlagens übte. Treffer blieben, wie alle Beteiligten erkannten, im Rahmen natürlicher Zufallsfügung. Aber einmal verschwieg sie die ihr gewordene Prognose, um die sie von einer ihr nahestehenden Braut gebeten worden war und redete banales Zeug. Ihre Base erriet den Grund und erfuhr die ganz unerwartete Prognose. Es komme jetzt nicht zur Hochzeit — die Braut werde schwer erkranken. Erst in beinahe zwei Jahren werde sie an zwei Stöcken zum Altar gehen. Kaum ein Jahr werde sie verheiratet sein, dann Witwe werden. Die Prognose erfüllte sich; die Berichterstatterin hat genaue Kenntnis des Verlaufs, weil ihr Vater als Hausarzt bei beiden Erkrankungen konsultiert wurde.

Wer alle Krankheiten auf Satan zurückführt, wie in meiner Konfession die Pfingstbewegung, hat keine Schwierigkeit, Prognose und Erfüllung zu satanisieren. Aber die große Mehrzahl meiner Glaubensgenossen lehnt die Theologie der Pfingstbewegung ab. Der Ton des Berichts ist ernsthaft fragend. Es ist mir unwahrscheinlich, daß er die beunruhigende Rückwirkung einer plötzlichen satanischen Besessenheit der Kartenschlägerin unterdrückt haben sollte. Wahrscheinlicher ist mir, daß hier Gott selbst die Kartenschlägerin zu Seinem Werkzeug gemacht und zugleich auf den Ernst ihres Beginnens hingeführt hat. Wer Bedenken fühlt, ob Gott ein so oft satanisch mißbrauchtes Mittel zuzutrauen sei, den erinnere ich daran, daß Gott Seinen Sohn auf Erden im allgemeinen fernheilen und durch Handauflegen heilen ließ — zweimal aber mit Speichel, also auf eine vom Aberglauben bis heute oft mißbrauchte Weise. Im Vergleich mit den Mißbrauchsfällen sind diese beiden Fälle knappe Beispiele. Ihre Anführung wage ich, weil ich fest überzeugt bin, daß das schlichte Wort, das das Apostelkonzil aussprechen durfte, w a h r ist.

Einen Fall, der einem von Dr. Koch berührten gleicht, vielleicht dessen Quelle, findet man in der Zeitschrift „Der Weg zur Seele", Nr. 4, S. 235 (1952): „Ich war Wahrsagerin", mitgeteilt von deren Seelsorger Pastor F l ü g g e. Wünschenswert wäre dabei gewesen, aus dem Tagebuch oder Gedächtnis der Wahrsagerin eine Statistik oder Schätzung ihrer Erfolgsquote zu erfahren. Sie hatte noch nach ihrer Bekehrung und Auflassung ihrer Tätigkeit Satanophanien, die Pastor Flügge eidetisch auffaßt, aber durch ein Machtwort unterdrückt — ein Beispiel zur Schlüsselgewalt des Amtsträgers.

„Betrug und Täuschung"?

Eine Antwort an die „Gesellschaft Schutz vor Aberglauben"

Die „Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aberglauben" in Berlin ist mit massiven Behauptungen zum Kampf gegen den „Aberglauben" angetreten. Siehe den Artikel in deutschen Zeitungen, so im „Tages-Anzeiger Regensburg" vom 12./13. April 1958 betitelt: „Was ist mit dem „Hellsehen"? Wahrheit oder Betrug?" Nach der Verlautbarung dieser Gesellschaft ist alles Betrug oder Täuschung: Hellsehen, Wunderheilungen, Spuk, kurz alles, was man unter „übersinnlich" versteht. Ist es „Zufall", daß fast zur gleichen Zeit auch Angriffe gegen die stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth gestartet wurden.

Unter dem Deckmantel „Bekämpfung des Aberglaubens" wird hier ein freventliches und gefährliches Spiel getrieben, gegen das im Interesse der wissenschaftlichen Wahrheit und des christlichen Glaubens beizeiten Stellung bezogen werden muß. Heute sind Hellsehen, Wunderheilungen und Spuk, Betrug und Täuschung, morgen sind es logischerweise die mystischen Vorgänge und ihre Begleiterscheinungen im Leben unserer Heiligen, die Wunder unserer Kirche, die Geschehnisse in Lourdes und Fatima und anderen Wallfahrtsorten, ja schließlich sind selbst die Wunder Christi und seine Auferstehung nur Betrug und Täuschung, Kunststücke von Taschenspielern und Betrügern. Eine ungeheuere Gefahr tut sich hier auf.

Gewiß gibt es einen Aberglauben, einen von Vernunft und Glauben abgelehnten und bekämpften Glauben an Zahlen und Amulette, an Orakel, Zaubersprüche, Bannflüche, Hexenwesen, an absolut eintreffendes Vorhersagen aus Handlinien, der Handschrift, Kaffeesatz, Spiegeln und Spielkarten. Weiters den Aberglauben an die Offenbarungen spiritistischer Medien soweit sie in ihren Aussagen Wahrheit beanspruchen. Vergessen wir nicht dabei, daß vieles, das früher als „Aberglauben" galt, heute durch die moderne psychologische und tiefenpsychologische Forschung eine wissenschaftliche Feststellung und Erklärung gefunden hat, wie viele Fälle von Besessenheit, die Traumzustände der Hypnose und des Trance usw.

Aber selbst ein so kritischer Forscher und Bekämpfer des Aberglaubens, wie der durch viele Schriften bekannte Jesuitenpater Philipp Schmidt, muß in seinem letzten Buch „Aberglauben einst und heute, Dunkle Mächte" 1956, Verlag Josef Knecht, schreiben: (Seite 129.)

„Okkulte Kräfte, Erscheinungen wie Telepathie (Gedanken-Uebertragung usw.), Hellsehen in Raum und Zeit und andere geheimnisvolle Dinge zwischen Himmel und Erde, werden von der Wissenschaft heute nicht mehr geleugnet. Tatsachen wie Gedankenübertragung, Bewegung von entfernten Gegenständen (Telekinese), Schauen und Erkennen verschlossener oder verdeckter Gegenstände und anderes, kann man nicht ohne weiteres mit überlegener Geste als Schwindel und Betrug abtun." Soweit P. Philipp Schmidt SJ.

In der Tat, die Wissenschaft in ihren bedeutendsten Fachgelehrten, erkennt heute Telepathie, Hellsehen, Wunderheilungen und Spuk an. Nur über die Erklärung ihres Ursprungs streitet man. Die Wissenschaft der Parapsychologie, die sich mit diesen Dingen befaßt, zählt heute viele hundert Naturwissenschaftler, Philosophen und Theologen zu ihren Vertretern, darunter Nobelpreisträger und Forscher von internationalem Ruf. Professor Rhine von der Duke-Universität ist durch seine 85 000 Versuchsergebnisse über Telepathie und Hellsehen in der ganzen Welt bekannt geworden, ebenso Professor Tenhaeff von der Universität Utrecht und Professor Bender von der Universität Freiburg.

Wenn die erwähnte Gesellschaft dazu noch erklärt, für Spuk sei der „Kriminalist" zuständig, so ist das eine unglaubliche Beleidigung all der ungezählten Menschen, die im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhun-

derte selbst Betroffene oder passiv Beteiligte an Spukvorgängen waren, besonders auch jener bedeutenden Personen, die sich der Erforschung dieser Phänomene gewidmet hatten und widmen: Josef von Görres, Charles Richet, Nobelpreisträger, Prof. A. R. Wallace, Alexander Carrel, Nobelpreisträger, Cesare Lombroso, Prof. Hans Driesch, Prof. Mattiesen, Carl du Prel, Edgar Daqué, Ernesto Bozzano, Geheimrat Ludwig (kath. Theologe), Prof. A. Gatterer SJ., Bruno Grabinski, Jesuitenpater Thurston, Dr. Rudolf Tischner, Dr. F. Moser, Prof. Dr. Gebhard Frei, Dr. Gerda Walther und viele andere Namen von Klang in der wissenschaftlichen Welt.

Sie alle sollen Betrüger, Getäuschte oder „Kriminelle" sein oder gewesen sein. Wer heute Hellsehen, Wunderheilungen und Spuk leugnet, ist entweder ein Unwissender oder was er selbst von anderen behauptet, ein Betrüger und Täuscher.

Es gibt freilich kein Hellsehen auf Befehl und unter vorgeschriebenen Umständen, da die Erfolge, wie jeder weiß, der davon etwas versteht, abhängig sind von der assoziativen (man verzeihe das Fremdwort) Verwandtschaft des Hellsehers zu seinem gefragten Gegenstand. Deshalb auch der Verzicht auf „Preisausschreiben". Insbesondere ist das auch der Fall bei dem Hellseher Croiset, dessen viele Erfolge bei Auffindung von Ertrunkenen usw. unbestritten sind.

Die Augen auf! Der Kampf der Materialisten, wie er jetzt geführt wird, geht um die höchsten Dinge der Menschheit. Nicht um einzelne Fachfragen, Animismus oder Spiritismus, sondern darum, ob es eine jenseitige Welt und diese beweisende Tatsachen gibt. Mit der Verneinung dieser Frage steht und fällt das Christentum und jede jenseits gerichtete Religion.

Josef Kral

Das liebliche Traumschloß

Der bekannte französische Schriftsteller und Biograph André Maurois erzählt in seinen Schriften von einer ihm bekannten Dame ,daß diese vor längerer Zeit sehr krank war. Das Komische und Merkwürdige daran war, daß die kranke Dame jede Nacht denselben Traum hatte: Sie ging auf dem Lande spazieren und sah ein weißes Haus mit einem Schieferdach. Dasselbe war von einem Lindenwäldchen umgeben und eine kleine Freitreppe führte zur Eingangstür empor. Diese war von hellem Eichenholz... Die Dame wollte im Traum das schöne Haus, das wie ein Schloß aussah, besichtigen, ging also darauf zu und läutete an der Türglocke. Aber niemand kam, um ihr zu öffnen. Hierauf fing sie an zu rufen, aber niemand zeigte sich... Darüber war die Frau tief enttäuscht — — und erwachte.

Soweit der Traum, der sich viele Monate hindurch wiederholte und zwar mit solcher Treu und Eindringlichkeit, daß die Dame im Wachzustand die Gewißheit überkam: Dieses Waldschloß müsse es wirklich irgendwo in der freien Natur geben... und der brennende Wunsch in ihr erwachte, dasselbe suchen zu gehen, bis sie es gefunden.

Hören wir nun den interessanten Bericht der Dame selbst: „Als ich wieder gesund geworden, lernte ich einen Wagen selbst zu steuern. Auf der Suche nach dem Haus meines Traumes beschloß ich, meine Sommerferien auf den Landstraßen Frankreichs zu verbringen.

Als ich eines Tages ein der Isle-Adam benachbartes Tal durchfuhr, empfand ich plötzlich ein angenehmes Erschrecken: Dieses seltsame Gefühl, das einen überkommt, wenn man nach langer Abwesenheit liebgewordene Menschen und Orte wiedererkennt.

Obwohl ich bisher noch nie in diese Gegend gekommen war, kannte ich doch genau die Landschaft, die sich zu meiner Rechten hinbreitete. Pappelbäume überragten ein Lindenwäldchen. Zwischen den Blättern schimmerte ein Haus.

Es war mein Traumschloß.

Ich wußte, daß jetzt bald ein gerader Weg von der Straße, auf der ich im Auto fuhr, zum Waldhause hinführen würde. Meine Vermutung war richtig. Es war alles wie im Traum. Ich lenkte den Wagen auf den breiten Weg und hielt vor einem weißgestrichenen Zaun. Das Auto verlassend, öffnete ich das Gittertor und folgte nun dem Kiesweg, den ich im Traum so oft wandelte. Unter seinen Bäumen bewunderte ich den zarten Farbenteppich der Primeln, Immergrüns und Anemonen und sah, aus dem Blätterdach heraustretend, die bekannte grüne Rasenfläche und das Ziel meiner Sehnsucht: das weißschimmernde Haus mit den schmucken Fenstern und der kleinen Freitreppe.

Ich glaube, mein Herzschlag setzte einen Moment vor Freude aus — welche Uebereinstimmung zwischen Traum und Wirklichkeit! Jetzt stand ich da nach langem Suchen und Irrfahrten auf Frankreichs Straßennetz! Dem Himmel sei Dank für diese Stunde! — Wie wird es weitergehen — Wird man mich einlassen oder muß ich wieder unbefriedigt draußen bleiben? — Das ist die Frage.

Ich gab mir einen Ruck und schritt auf das Haus los.

Stieg entschlossen die Freitreppe hinan und klingelte.

Ich hatte Angst ,daß niemand antworten würde — so wie im Traum.

Aber siehe da: ich hörte Schritte näherkommen... Jetzt wurde geöffnet: — — — Ein alter Mann mit hagerem Faltengesicht stand vor mir und blickte mich an... scharf und schärfer und starr... Er muß durch meinen Anblick sehr überrascht und betroffen worden sein, denn er brachte zunächst kein Wort hervor... Hielt er mich etwa für ein Gespenst? — — —

So brach ich die Minute peinlichen Schweigens, raffte mich zusammen und sagte: „Ich kenne die Besitzer dieses Hauses nicht, aber ich würde mich freuen, wenn Sie mir die Erlaubnis geben könnten, es zu besichtigen."

Da kam etwas Leben in die verwelkten Züge des Alten und mit seltsam glänzenden Augen erwiderte er: „Das Schloß ist zu vermieten, gnädige Frau, und ich will es Ihnen zeigen."

„Zu vermieten?" rief ich aus.

„Ja."

„Welch unverhofftes Glück! — Sind Sie selbst der Besitzer?"

„Nein."

„Aber warum bewohnen die Eigentümer nicht selbst dieses so schöne, waldumkränzte, idyllisch gelegene Haus?" fragte ich voll Verwunderung.

„Weil es darinnen spukt! Ja, ja, es geistert hier, Sie haben mich recht verstanden. Die Besitzer haben früher im Hause gewohnt. "

„Es spukt und geistert hier? Das ist doch seltsam! Ich dachte, so etwas gibt es nur in englischen Schlössern und finsteren Burgen; aber bei uns in Frankreich, im sonnigen Land — — — ?"

„Auch ich würde nicht daran glauben, gnädige Frau", sagte der Greis ernsthaft, „wenn ich nicht selbst — so oft des Nachts im Park — dem Gespenst begegnet wäre, jenem Geistwesen, das meine Herrschaft vertrieben hat — daß sie einfach nicht mehr hier wohnen wollten!" Der Silbergreis in schwarzer Dienerjacke richtete seinen umflorten Blick gedankenvoll in die Ferne — und schwieg.

„Welch merkwürdige Geschichte", versetzte ich und versuchte zu lächeln, um mich nicht vor Geisterangst zu beugen und von Jenseitsfurcht überwältigen zu lassen; denn die Heiterkeit des Herzens ist die Sonne, die uns Erdenmenschen scheint.

„Lachen Sie nicht, gnädige Frau!"

„Warum nicht?"

„Weil Sie den allergeringsten Grund dazu haben., ertönt es scharf.

„Wieso?" fragte ich lauernd.

Der Schwarzgekleidete mit den Silberknöpfen hob den Zeigefinger, zielte wie mit einem Dolch auf meine Brust und sagte plötzlich mit starker Stimme und freiem, glasklaren Blick „Das Gespenst waren nämlich Sie!"

Das ist die Geschichte meiner Traumwandlerei... So bin ich als heute noch lebende Person anderswo, an fremdem Orte sichtbar geworden wie ein Geist aus anderer Welt; meine Anwesenheit war so wirklich und real, daß ich Hausbewohner aus ihrem Heim ungewollt vertrieben habe. Fürwahr, Shakespeare hatte nicht unrecht, wenn er die Weisheit niederschrieb: „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als sich eure Schulweisheit träumen läßt!" Uw.

Skandal um das „Dritte Auge"

Wie wir bereits in letzter Nummer mitteilten, hat das in verschiedene Sprachen übersetzte und in einer Auflage von einigen hunderttausend Exemplaren verbreitete Buch „Das Dritte Auge", ein tibetanischer Lama erzählt sein Leben" von Lobsang Rampa nach seinem eigenen Geständnis, den Engländer C. H. Hoskins zum Verfasser.

Die Angelegenheit ist in der Tat zu einem Weltskandal geworden. In einem Telephongespräch an die Presse erklärte Hoskins: „Im Osten ist es allgemein bekannt, daß der stärkere Geist Besitz von jedem anderen Körper ergreifen kann." Im Jahre 1947 habe er den absoluten Zwang empfunden, östliche Lebensweise anzunehmen. 1948 habe er seinen Namen offiziell in Kuan Suo umgeändert. Die Erinnerungen an sein Leben als Engländer hätten sich verflüchtigt, dagegen sei der Glaube an sein östliches Wesen immer stärker geworden. Nach einem leichten Unfall im Jahre 1949, bei dem er eine Gehirnerschütterung erlitt, sei jede Erinnerung an sein früheres Leben ausgelöscht gewesen. Statt dessen sei sein Leben als Tibetaner von Kindheit an ihm klar bewußt geworden, einschließlich des Eintritts in ein Lamakloster im Alter von sieben Jahren. Obgleich er arbeitslos gewesen sei, habe er sein Buch erst nach langem Zögern geschrieben. „Ich erkläre mit aller Bestimmtheit, daß meine Bücher ‚Das dritte Auge' und ‚Medical Lama' wahr sind."

Hoskins Frau, eine Krankenschwester, die sich jetzt Sanya Ku'an nennt, bestätigte ebenfalls vor der Presse, daß seit dem Sommer 1949 die äußere Erscheinung und die Wesensart ihres Mannes die eines Tibetaners geworden seien.

Fest steht also, die Behauptung des anonymen Verfassers des Buches, der sich Lobsang Rampa nannte und schrieb, er sei in Tibet geboren als Sohn eines tibetanischen Prinzen, habe gegen die Japaner gekämpft, sei in Kriegsgefangenschaft geraten, entflohen und über Moskau und New York dann in England gelandet, reiner Schwindel ist.

Die spätere Ausrede, er habe das Buch in medialem Zustand geschrieben und sein Inhalt sei wahr, denn er sei ihm von einem tibetanischen Meister „telepatisch" übermittelt worden, muß nach den vorgenannten faustdicken Lügen ebenfalls als unwahr, was den Inhalt dieser telepathischen Botschaft anbelangt, bezeichnet werden. Daß Kuan alias Hoskins medial veranlagt ist und in Schlafzuständen der Hypnose und der Trance Botschaften empfing, ist durchaus möglich und in diesem Fall sogar sehr wahrscheinlich, nur waren es sicher keine tibetanischen Meister, die ihm eingegeben haben, was er zusammenschrieb, denn das Buch ist in seinen wesentlichen Behauptungen Phantasie und unwahr. Mehrere hervorrragende Tibetforscher haben dies bereits nachgewiesen.

In der bedeutenden von Eileen J. Garett in New York herausgegebenen Zeitschrift „Tomorrow" bringt Chen Chi Chang, ein Gelehrter, der selbst acht Jahre in Tibets Klöstern lebte und lehrte und als einer der besten Kenner Tibets gilt, unter dem Titel „Tibetan Phantasies" vernichtende Beweise gegen die Behauptungen des Buches.

Dieser Kenner und Lehrer des Buddhismus im allgemeinen und des tibetanischen Okkultismus im besonderen, schreibt, das Buch sei wohl literarisch unterhaltsam, interessant und lesenswert, doch mehr als irreführend und es würde gefährlich sein, es als ernstes Werk anzusehen und daraus Erkenntnisse und Kenntnisse hinsichtlich des tibetanischen Buddhismus gewinnen zu wollen.

Der Gelehrte kommt zu dem Schluß, Lobsang Rampa habe nie in seinem Leben in einem tibetanischen Kloster Erfahrungen gesammelt, noch kenne er deren Erziehungsprogramm. Ungenauigkeiten, ja gänzliche Erdichtungen seien im Buche reichlich vorhanden, Irrtümer und Widersprüche in großer Zahl selbst bei den alltäglichen Dingen. Chen Chi Chang berichtet in seiner Besprechung des ominösen Buches, was es mit dem dritten Auge, dem Prunkstück des Buches, wirklich auf sich hat. Diese Oeffnung des Dritten Auges ist ein geistiger Akt, „nicht etwas, das durch eine Silbernadel zwischen den zwei Augenbrauen oder durch ähnliche Mittel geöffnet werden kann."

In allem wichtigem, was das Buch des angeblichen tibetanischen Lamas interessant macht, der Oeffnung des Dritten Auges, seinem Hellsehen, den Einweihungen usw., weist Chen Chi Chang nach, daß das Buch unmöglich von einem Tibetaner geschrieben oder auch nur inspiriert sein könne. Der gelehrte Tibetforscher weist auch darauf hin, daß der ältere Bruder des gegenwärtigen Dalai Lama, der gegenwärtig in den USA lebt und andere berühmte Kenner des tibetanischen Buddhismus, ähnlich wie er über das Buch urteilen.

Interessant ist, daß die Ausführungen von Chen Chi Chang anscheinend geschrieben wurden, als noch nicht bekannt war, daß der Autor niemals in Tibet war. Wir glauben damit das ganze Kapitel „Das Dritte Auge" abschließen zu können.

Münchner Spukerlebnisse

Von K. Leinfelder

I. Spuk beim Bürgerbräu in der Kaufingerstraße

In Nr. 2 der Zeitschrift „Glaube und Erkenntnis" vom 15. Februar 1952 habe ich eine erlebte Spukgeschichte erzählt, die sich im Haus Nr. 3 am Wittelsbacherplatz abspielte. Bald nach diesem Vorgang zogen wir mit unserer Buchbinderei-Werkstätte in das Rückgebäude von der bekannten Gaststätte „Bürgerbräu" in der Kaufingerstraße um. Mein Vater, als Leiter der Dilettantenbühne des Münchner Bürgervereins, war mit vielen Künstlern und prominenten Persönlichkeiten befreundet, die sich des öfteren auch an Samstagen abends zu einem Tarockabend bei uns einfanden. Dieser spielte sich in unserem gemütlichen Wohnzimmer ab. Anstoßend befand sich der sogenannte Salon, der nur ganz selten benutzt wurde.

Wir hatten schon einigemal beobachtet, daß, wenn wir abends im Wohnzimmer beisammensaßen, im anliegenden Salon Stühle gerückt, ja sogar umgestoßen wurden. Wenn man dann nachsah, war alles in schönster Ordnung. Ohne Rücksicht auf unsere Gäste bei den Tarockabenden äußerte sich dieser Spuk, so daß sich auch andere Personen davon überzeugen konnten, daß wir keiner Sinnestäuschung zum Opfer gefallen waren. Der Spuk machte sich allmählich auch am Tage breit. Es war keine Seltenheit, daß meine Mutter, übrigens eine sehr resolute Persönlichkeit, wenn sie durch das bewußte Zimmer ging, am hellichten Tage am Rocke gezupft wurde. Wenn auch meine Eltern durch den Verkehr mit dem damals berühmten deutsch-amerikanischen Arzte und Heilmagnetiseur Dr. Philipp- B r a u n, dem Herausgeber der ersten spiritistischen Zeitschrift in München, sehr gut mit okkulten Phänomenen vertraut waren, so wurde die ganze Angelegenheit doch sehr ungemütlich und allmählich auch unheimlich.

Mein Vater war davon überzeugt, daß sich in diesem Zimmer doch etwas Besonderes ereignet haben mußte. Er ging daher zum Pächter bzw. Hausverwalter, und bearbeitete den Mann so lange, bis er eingestand, daß sich in dem bewußten Zimmer mehrere Monate bevor wir eingezogen waren, der f r ü h e r e M i e t e r der Wohnung e r s c h o s s e n habe. Mein Vater kündigte sofort die Wohnung und von diesem Tage ab blieb der Spuk aus.. Es wäre aber auch nicht länger für meine Eltern tragbar gewesen. Wir siedelten dann in das Haus Ecke Landschaftsstraße und Weinstraße über, wo sich heute der ältere Teil des Rathauses erhebt. Nur ein Jahr hatten wir beim Bürgerbräu gewohnt.

II. Das Totenhuhn

Es gibt verschiedene Anmeldungen von Toten und besonders von Sterbenden. Man spricht von Klopflauten, vom Stehenbleiben von Uhren in der Sterbestunde, vom Herabfallen von Bildern, ohne daß der Aufhängenagel aus der Wand fiel, usw. Eines der merkwürdigsten aber ist wohl ein Phänomen, das man im oberbayerischen Volksmund als T o t e n - H e n d l bezeichnete, ein okkulter Vorgang, den meine Großeltern mütterlicherseits in ihrer Wohnung in der Sendlinger Straße Nr. 45/0 einmal erlebten.

Mein Großvater, Peter E h l i c h, wurde aus einem großen Bauernhof in Burggen bei Schongau am Lech geboren. Das Geschlecht der Ehlich bewirtschaftet seit dem Dreißigjährigen Kriege bis heute diesen Hof. Mein Großvater, der vom Hofe fortzog und den Beruf eines Müllers ergriff und dadurch auf die Brudermühle bei München kam, lebte mit einer Schwester auf dem Hofe in Burggen in Feindschaft. Es werden wohl Erbschaftsauseinandersetzungen gewesen sein, welche diese Feindschaft heraufbeschwor. Mein Großvater hatte inzwischen geheiratet und die bereits erwähnte Parterre-Wohnung in der Sendlinger Straße bezogen. Eines Tages nun, als er von der Mühle heimkam, folgte ihm auf Schritt und Tritt ein piepsendes Geräusch. Es war, als ob ihm ein Kücken immer nachlaufen würde. Der Vorgang verstärkte sich von Tag zu Tag, so daß man den Eindruck hatte, das Piepsen rühre schließlich von einem ausgewachsenen Huhn her. Das Phänomen beschränkte sich nicht auf einen Raum, sondern überall, wo mein Großvater in seiner Wohnung hinging, verfolgte ihn das Huhn mit seinem Piepsen. Es wurde allmählich so unerträglich, daß mein Großvater die ganze Wohnung ausräumte, ja schließlich den Fußboden aufriß, um der Sache auf den Grund zu kommen. Doch alles war vergeblich. Eines Tages verstummte plötzlich das Piepsen. Man notierte sich genau die Stunde und Minute. Nach einigen Tagen kam von Burggen die Nachricht, daß die genannte Schwester meines Großvaters genau zu diesem Zeitpunkt verstorben sei und sich noch mit ihrem Bruder in München versöhnen wollte. Dieses Phänomen war demnach nur eine Fernwirkung der Sterbenden gewesen.

Wahrtraum und Fatalismus

Es gibt ein altes und ein neues Wort größter Bedeutung für uns. Kant, der Philosoph, sprach von dem „transzendentalem Subjekt" und meinte damit den eigentlichen Menschgeist jenseitiger Herkunft und Zukunft. Das neue Wort redet von dem neuen Gottesbeweis. Vom Geist zum Vater der Geister. — Die beiden nahverwandten Worte und Wahrheiten haben ihre stützenden Pfeiler. Von dem einen sei hier die Rede, nämlich von dem Wahrtraum.

An seiner Tatsächlichkeit ist kein Zweifel. Der amerikanische Gelehrte, Professor Rhine, hat mehr als 4 000 Beispiele in unseren Jahren gesammelt. Von einem selbsterlebten sei hier zunächst die Rede.

Vor 60 Jahren, noch als Schüler auf einem mitteldeutschen Gymnasium, träumte ich in drei Nächten genau dasselbe. Schon das ist selten und eigentümlich, es ist aber zuweilen beobachtet. Damals hab ich den Traum alsbald erzählt; das Traumbild steht noch jetzt ganz klar gezeichnet vor mir. — Ich sah mich als angehenden Geistlichen an der Straßenecke eines mir unbekannten Städtchens stehen. Vor mir eine sich langhin erstreckende schmucklose Backsteinkirche, links der rote Turm mit spitzem Schieferhelm. Weiter links ein kleiner Platz, im Westen abgeschlossen von drei Häusern, durch schmale Zwischenräume voneinander getrennt. Das Besondere aber war die schwerlastende Stimmung, die über dem Ganzen lag. Nicht katastrophal, aber doch so bedrückend, daß ich mir im Wachen alsbald vornahm, den Ort zu meiden, wenn ich ihn je erkennen sollte. Noch nach Jahrzehnten fragte mich ein früherer Studienfreund: „Du, was ist aus deinem Traum geworden?" — — Nach zehn bis

zwölf Jahren hielt ich in der nordniedersächsischen Heimat dreimal Probepredigten. Die beiden ersten Male achtete ich genau auf meinen Traum. Von Aehnlichkeit mit den Orten keine Spur. Zum dritten dachte ich absolut nicht an meinen Traum! Die Augen waren völlig gehalten! Nach der Wahl und unserem Einzug hielt ich einmal an jener Hausecke still. Da fielen mir die Schuppen von den Augen und Zug für Zug erkannte ich klar das für mich so bedeutsame Bild des Städtchens, dessen Name und Aussehen mir damals gänzlich unbekannt gewesen war. — Äußerlich scheint also die Erfüllung der Vorbedeutung vollständig; auch in Bezug auf das Innere? Nun, katastrophal sollte sich die Zukunft ja nicht gestalten. Wir alle haben eine liebe Heimat gewonnen und können von Herzen Dank sagen. Aber natürlich, zwei Weltkriege und was dazu gehört, mußte einem empfindsamen Herzen wohl viel Last auflegen — und aller Tage Abend ist ja für den Altgewordenen auch noch nicht gekommen.

Aber was ist es, was beim Nachdenken als beachtlich und bedeutsam hervortritt? Es ist doch der Gedanke der Leitung von weither, die sich auch gegen das Widerstreben des Gebildeten durchsetzt. Im entscheidenden Augenblick verdeckt ein Schleier das Gesicht. — Eine Erfahrung, die trostreich ist. So mancher schöne Spruch findet seine Bestätigung. Das Auge des Höchsten über uns! —

Immerhin, es melden sich auch Einwände. Nicht alle Wahrträume können für so schön gelten wie der unsrige. Es handelt sich auch oft um durchaus weltliche und belanglose Dinge. Das Wort „Fatalismus" taucht auf. Für dieMorgenländler, so haben wir gehört, handelt es sich um viel, und bei unseren Kriegssoldaten hieß es so oft „es kommt ja alles wie es soll." Und dann klingt auch ein dumpfer und harter Ton mit. Wie ist es mit der Freiheit des Willens und der Selbstbestimmung? Droht nicht eine Lähmung über unsere ganze Wesenheit zu kommen? — — Weil auch mich solche Gedanken bedrängten, fragte ich auf einem Besprechabend als Student einen angesehenen Professor: „Wie ist es mit dem Fatalismus." — Es gibt ja gerade auch für den Weisen Fragezeichen. Allerdings leben wir nicht im Schauen. Das gehört zu unserem unfertigen Larvendasein oder Schuljungendasein, wenn einer diesen Begriff vorziehen möchte. Unserem Professor mußte ich andauernd meine Frage wiederholen. Seine Antwort genügte mir nicht gleich. Längst weiß ich, daß es die einzig mögliche war und ist. Er sagte also: „Wir Menschen leben unter einem mit Wolken dicht verhangenen Himmel. Wir wollen froh sein, wenn ein Loch in den Wolken ist, durch das hindurch wir sehen können, daß der Himmel doch strahlend und köstlich blau ist." — Weiter sagte er nichts und überließ das Weitere unserem Gespräch. — Und hatte er nicht wahr geredet! Der blaue strahlende Sonnenhimmel, den kennen wir wahrlich auch äußerlich, aber vor allem ist er geistig zu deuten, ist uns die immer heilige, ewige Welt oder das Evangelium und Ostern zumal. — Und damit überlassen auch wir den nachdenksamen Leser sich selbst. Nur bei der gewohnten Wolkengegenwart darf und braucht er nicht stecken zu bleiben. Der Gedanke der Leitung ist angesponnen, und überhaupt, das Loch in den Wolken hat ebensoviel Realität wie die Wolken! Lichtsichtig und lichtsüchtig wollen wir allezeit bleiben! —

Doch knüpfen wir Anfang und Ende miteinander, jenes große alte und neue Wort, mit dem wir begannen. Wir brauchen in diesem irdischen Vorleben der Ewigkeit nicht ohne Erkenntnis im Finsteren zu irren. Wir sehen ein Licht, wenn wir es zuweilen wahrnehmen dürfen, daß das Zukünftige mit der Gegenwart Verbindung hat. Das ist eine Wahrheit, die nicht im Stofflichen begründet ist. — „Der Weg des Lebens gehet überwärts!"

U. B. in B.

Weltuntergang oder Schritt über die Grenze?

Von Grete Schöppl.

Es ist erfreulich, daß in unserem Zeitalter, in dem die Atombomben erfunden wurden, es zugleich auch den Wissenschaftlern gelang, die ersten künstlichen Satelliten in den Weltraum zu senden.

Mag es auch reichlich übertrieben sein, diese Erstlingsschritte mit dem kühnen Titel „Vorstoß in den Weltraum" bezeichnet zu haben — denn angesichts des ungeheuren, für menschliche Begriffe überhaupt nicht ausmeßbaren und abzuschätzenden Raumes des Universums mögen diese verschiedenen „Sputniks" und „Explorers" und wie sie sonst noch heißen werden, kaum mehr als ohnmächtige Versuche einer Mücke bezeichnet werden können, — so muß man dennoch zugeben, daß die künstlichen Monde einen gewaltigen Fortschritt auf dem Gebiete der Himmelserforschung darstellen.

Seitdem man sich auf unserer alten Mutter Erde im Hinblick auf die eingangs erwähnten Atombomben nicht mehr so sicher fühlt wie zu Großmutters Zeiten, scheint das Erforschen des Weltraumes und des Lebens auf den anderen Planeten noch durch das begreifliche Verlangen unterstützt, diesem etwas unsicher gewordenen Globus zu entfliehen.

Jedoch, so kühn der Menschheitstraum auch ist, eines Tages, und zwar in absehbarer Zeit, auf dem Mond, dem Mars oder der Venus zu landen, so sind die sich ergebenden Schwierigkeiten weitaus ungeheurer als diese Kühnheit bewundernswert ist.

Bis jetzt ist ein solcher künstlicher Mond nicht einmal so wie er ausgesendet wurde, auf die Erde zurückgekehrt. Es fragt sich, ob es überhaupt im Programm der Wissenschaftler, die einen solch künstlichen Mond ausgesendet hatten, gelegen war, daß dieser Satellit, sobald er seine in rasendem Tempo zurückgelegten Bahnen im luftleeren Raum beendet hat und in dichtere Luftschichten eintritt, verbrennt und sich sozusagen in Nichts auflöst.

Man kann doch kaum annehmen, daß die Wissenschaftler, die z. B. die arme Laika im Sputnik II in den Weltraum schickten, beim Abschuß dieses Satelliten damit rechneten, daß der arme Hund nicht wieder auf die Erde zurückkehren würde. Sie hatten Laika Futter für eine bestimmte Zeit mitgegeben und genau den Tag sowie die Stelle berechnet, so wenigstens die Kabine, in der sich der Versuchshund befand, wieder zur Erde zurückkehren würde. Es war eine eigene Vorrichtung konstruiert worden, welche den Zurückschuß der Kabine mit Laika zur Erde zur vorausberechneten Zeit bewerkstelligen sollten ... Anscheinend hat diese Vorrichtung nicht funktioniert und der tote Hund kreiste monatelang durch den Weltraum, bis Sputnik II — wahrscheinlich über dem Atlantik — abgestürzt ist. Ein Sterben unter solchen Umständen, wie dies die arme Laika durchgemacht hat, und so wenig Ruhe im Tode hat wohl kaum noch ein irdisches Lebewesen zu verzeichnen gehabt.

Allein, wenn einem auch das Mitgefühl für diese arme Kreatur zu übermannen droht, ist es nicht Sinn und Zweck dieser Zeilen, länger bei diesem Kapitel zu verweilen. Es sollte nur festgestellt werden, daß diese künstlichen Satelliten der Erforschung herzlich wenig zu nützen imstande sind, wenn sie auf eine Weise zur Erde zurückkehren, die es unmöglich macht, die wertvollen Photographien und sonstigen Ergebnisse, die dem Satelliten beim Abschuß mitgegebenen wertvollen Apparate getätigt haben mögen, einsehen und Erkenntnisse daraus schöpfen zu können. Dennoch hört man allen Ernstes davon sprechen, daß die Menschen vorhaben, den Mond zu erreichen.

Es dürfte noch ein sehr weiter Weg bis zur Erreichung dieses Zieles zurückzulegen sein, wenn es überhaupt möglich sein sollte, diesen kühnen Menschheitstraum in die Tat umzusetzen. Bis jetzt ist noch kein unbemannter Trabant zur Erde zurückgekehrt, wenigstens nicht unbeschädigt und nicht in die Händer derjenigen, die ihn ausgesendet haben! Sollte sich jetzt, da die Weltraumforschung noch in den ersten Kinderschuhen steckt, dennoch ein Mensch herbeilassen, sich in einer Rakete oder in einer Rakete mit daranbefindlichem künstlichen Satelliten in den Weltraum schießen zu lassen, so wäre dies wohl glatter Selbstmord.

Selbst wenn es den Wissenschaftlern durch ihre Berechnungen gelingen sollte, bis ins kleinste Detail auszukalkulieren, daß und wann ein solcher künstlicher Mond wieder zurückkommt, und auch genau die Stelle im voraus berechnen, wo er wieder zur Erde zurückfindet, so sind doch die Schwierigkeiten und Gefahren, denen ein Mensch im Weltraum ausgesetzt wäre, so zahlreich und so ungeheuer, daß es so gut wie ausgeschlossen erscheint, daß ein Mensch ein solches Abenteuer tatsächlich mit heiler Haut überstehen könnte.

Abgesehen davon, daß im Weltenraum unzählige kleine Meteore den Körper des Menschen durchsieben können, stellt ihn die Schwerelosigkeit des Raumes vor ganz neue Probleme. Man wird erst erkennen, daß die Schwerkraft der Erde oberstes Gesetz für die Erdbewohner ist und daß, wenn diese aufhört, der Mensch und alle ihn umgebenden Gegenstände jeden Halt verloren haben. Es mag richtig sein, daß im schwerelosen Raum der Mensch nicht mehr altert, daß, da der Raum, der Raum der Schwere, aufgehört hat, zu existieren, gleichsam auch die Zeit aufgehört hat, zu fließen; aber nun sind die Gefahren, die den Menschen umgeben,erst ganz groß.

Die Stäbchen und sonstigen Teile, die in der Luft herumschwirren, senken sich nicht mehr zu Boden, sie umdrängen den Menschen, dringen ihm in Mund und Nase, selbst in die Augen. Die Selbstverständlichkeit, daß die Speisen, die man genießt, durch die Speiseröhre in den Magen hinuntergleiten, hat hier aufgehört, und — mit Respekt zu sagen — auch die Stuhlentleerung dürfte große Schwierigkeiten bereiten. Dagegen dürfte ein Schlafbedürfnis kaum mehr vorhanden sein, da es ja in erster Linie die Schwerkraft ist, die die Menschen ermüden läßt. Es wäre fast ein engelgleicher Zustand ... ein Schweben den Engeln und Geistern gleich, wenn der Mensch nicht seinen Körper mitschleppen müßte, der eben für die Erde eingerichtet und diesen neuen Verhältnissen in keiner Weise gewachsen erscheint. Wenn noch hinzukommt, daß der Mensch ohne die schützende Lufthülle der Erde auf der der Sonne zugekehrten Seite verbrennen und an der Schattenseite erfrieren müßte, wenn ihn nicht entsprechende Vorkehrungen davor bewahren, und noch der Umstand hinzutritt, daß der Mensch ohne ständige Zufuhr von Sauerstoff im luftleeren Raum ersticken müßte, erscheinen die Schwierigkeiten, die sich einer Fahrt im luft- und schwerelosen Raum entgegenstellen, ungeheuer groß.

Rechnet man noch alle weiteren Schwierigkeiten dazu, die sich erst ergeben, wenn die Versuchsperson gestartet ist — es ist ja in allen Fällen so: wenn man etwas auch bis ins kleinste auskalkuliert und für alle nur immer in Betracht kommenden Möglichkeiten Vorsorge getroffen hat, stellt sich hernach doch meist heraus, daß man auf dieses oder jenes nicht gedacht, dieses oder jenes nicht vergessen hat, und zuweilen ist es sogar etwas sehr Wichtiges und Ausschlaggebendes, das man außer Acht ließ, so kann man mit hundertprozentiger Sicherheit sagen, daß es gänzlich unmöglich scheint, daß ein Mensch unsere Erde mit seinem sterblichen Leibe jemals ohne tödlichen Schaden zu nehmen, verlassen könnte.

Apropos: Schweben von Engeln und Geistern... Es ist also durchaus kein Hirngespinst, wenn unsere Religion von Engeln lehrt, die den Himmel durchschweben, wenn sie lehrt, daß nach dem Tode sich der Leib von der Seele scheidet, und diese, befreit von Erdenstaub und Erdenschwere, weit hinein in den Himmel entflieht...

Die Wissenschaft von der Raumforschung will den Himmel entgöttern... wird aber, je weiter sie vordringt, um so klarer erkennen, daß sie den Himmel den himmlischen Wesen belassen muß und es Wahnsinn ist und bleibt, ihn mit sterblichen Gliedern erstürmen zu wollen!

Wir alle sind im Grunde Himmelstürmer. — Wenn wir uns bemühen, das Gute zu wollen und das Böse zu verabscheuen, dann können wir sicher sein, nach dem Tode in jene Sphären zu gelangen, die sich uns, solange wir erdgebunden sind, hartnäckig verschließen.

Richtig ist die Annahme, daß die Seelen der Verstorbenen nach oben schweben, in den Himmel... Nicht umsonst finden wir in allen Religionen der Erde diesen Glauben. Es ist uns Menschen eingeboren, in Bedrängnis oder Gefahr den Blick nach oben zu richten, ein solcher Blick vermag wundersam zu stärken. Ist das nun, weil da oben der luftleere Raum ist? Oder weil wir einen künstlichen Satelliten da oben suchen? Keineswegs! Es ist das Gefühl, vom Glauben unterstützt, daß da oben Gott thront und alle himmlischen Heerscharen sowie die abgeschiedenen Geister, die zu ewiger Anschauung, zum Paradiese, gelangt sind.

Es ist ein alter Glaubenssatz, daß die Seelen der meisten Menschen, nachdem sie diese Erde verlassen haben, noch nicht reif für den Himmel sind. Vielleicht besteht das Fegefeuer in einer Neuinkarnierung und einem Aufenthalt auf einem anderen Planeten unseres Sonnensystems, mit vollem Bewußtsein und voller Erinnerung an das Erdenleben, ehe diese abgeschiedenen Seelen in die ewigen Sphären eingehen?!

Wenn es nun tatsächlich einem Sterblichen gelingen sollte, dieses Erde, ohne sein Leben dabei einzubüßen, zu verlassen und einen anderen Planeten zu erreichen, seine abgeschiedenen Lieben dort wiederzufinden, dann wäre wohl der einzigartige Fall eingetreten, daß zwar keiner von drüben je zurückgekommen ist, daß aber einer von uns, ein sterblicher, ein lebendiger Mensch, ein Mensch aus Fleisch und Blut, hinüberkam in das ewige Reich und uns Kunde brächte... die aufschlußreichste und wundersamste Kunde, die Kunde von unseren teuren Verstorbenen, gegen welche Botschaft alle anderen noch so gewaltigen Forschungsergebnisse verblassen müßten. Damit wäre der Schritt über die Grenze getan und angesichts dieser Entdekkung hätte der Tod fürderhin alle Schrecken verloren.

Magier, Geister, Mystik

Von Dr. Eduard Frank

Wenn man das große Bereich der Kultur- und Geistesgeschichte der Menschheit durchforscht dann wird man immer wieder auf jene drei Sektoren stoßen, die durch die Begriffe Magie, Geister und Mystik gekennzeichnet sind. Naturgemäß wächst in diesen Gefilden neben gutem Kraut auch viel schlechtes Unkraut. Wer sich hier vornimmt, Spreu vom Weizen zu scheiden, dem ist eine Aufgabe gestellt, zu deren Lösung ein Menschenalter nicht ausreicht. Aber die Notwendigkeit, in dieses Dickicht der Menschheitsgeschichte vorzustoßen, ist unabweisbar. Denn Tatsache bleibt, daß sich Ausstrahlungen dieser drei Elemente bis in den Alltag verfolgen lassen: und daß sie halb- oder unverstanden zu den übelsten Erscheinungen führen können, mit deren Heilung dann die Psychohygieniker alle Hände voll zu tun haben. Den Laien interessiert vor allem, ob an diesen Dingen „was dran" ist.

Um Antworten mühten sich im Laufe der Zeiten Philosophen und Mediziner, Theologen und Psychologen, Naturwissenschaftler und Grenzwissenschaftler. Aberdie Antworten sind meist verstreut und an Orten gegeben, die selbst dem Fachmann oft recht schwer zugänglich sind. Deshalb ist es ein großes Verdienst, wenn ein ausgezeichneter Kenner dieser Materie wie Willy Schrödter in einem Buch „Magie, Geister, Mystik" (Verlag Richard Schikowski, Berlin 1958) den ganzen Komplex einmal unter die Lupe nimmt und nach bestimmten Gesichtspunkten ordnet.. Der Leser wird vorerst beeindruckt sein von der großen Fülle des Stoffes, der vor ihm nicht nur ausgebreitet, sondern jeweils mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen konfrontiert wird. Damit aber auch jedem die Möglichkeit gegeben ist, die Quellen zu wägen und zu werten, sind sie stets mit präziser Genauigkeit angeführt. Fast dreißig Seiten „Literaturverzeichnis" — nicht gerechnet die Literaturangaben in den Fußnoten und am Ende eines jeden Kapitels — deuten den Apparat an, der dem Buch Basis und Fundament gibt.

Diese Arbeit stellt in ihrer Art ein Gegengewicht gegen die Krankheit unserer Zeit dar: ein verhängnisvoller Hang zur isolierenden Analyse wird paralysiert durch einen in jeder Zeile spürbaren Willen zu einer echten Synthesenbildung. Alle Einzelheiten erhalten ihren letzten Sinn unter der Optik einer großen Ganzheitsschau. Ob da nun Volks- oder Völkerkundliches (wie die Alpgänger oder die Fuchsgeister, Behexung, Baum- und Pflanzenelfe), Lebenskundliches (wie Atem, Blut, Bett, Sichbetten, Schlaf, Entspannung, Blattern und Krämpfe) oder Parapsychologisches (Astralleib, Besessenheit) und vieles andere behandelt werden: immer bestimmt eine zentrale Schau die Ordnung und Einordnung Die Summe der Einzelheiten zerfällt nicht, sondern sie rundet sich immer irgendwie in innerer Geschlossenheit. Die Deutungsversuche vollziehen sich im wesentlichen auf drei Stufen: Versucht wird a) eine natürliche, b) eine wissenschaftliche und c) eine grenzwissenschaftliche Erklärung. Der Themenkreis ist weitausschwingend. Man greife bloß etwa das Kapitel „Schlaf" heraus. Da wird abgehandelt, wie der Mensch sich betten soll, wie er sich am besten ausruht, wann und wie lange er schlafen soll: aber auch über die Arten des „Dauerschlafs" (der magnetisch, hypnotisch, medikamentös und elektrisch ausgelöst sein kann) erfährt man mancherlei; ebenso über Ausfragen im Schlaf, über Schlaf und Hypnose, Schlaf und Telepathie. Schlaf und Symbolmagie, Schlaf und Entdoppelung. Und schließlich werden problematische „Bettgeheimnisse" verraten: Der Psychoanalytiker Alfred Adler z. B. leitet u. a. aus der Lage des Schläfers im Bett eine „Individualpsychologie" her; der italienische Arzt Dr. med. A. Piccoli vertrat 1927 in „Luce et ombra" die Ansicht, daß nach seinen Wahrnehmungen „Anhäufungen in den Federbetten das kranke Organ nachbilden"; und der New Yorker Polizei ist es 1941 gelungen, aus der Faltenbildung des Bettuchs zu erkennen ,ob ein Mann oder eine Frau in dem Bett geschlafen hat.

Aehnlich wie das Schlaf-Thema strahlen auch die anderen Themen nach vielen Seiten aus und regen neue Fragen an. Bald ist der Biologe angesprochen, bald der Tierpsychologe, bald der Altertumskundler, bald der Physiker: fast immer aber der Parapsychologe. Mag auch mancher, der das Wissenschaftliche Rüstzeug besitzt, an diesen Fragen vorübergehen, weil sie nicht immer bequem sind, und der Boden, auf dem man sich bewegen muß, mitunter recht glatt ist: sofern er aber nur ein wenig vom Hauch echten Forschergeistes verspürt, wird er da oder dort recht nachdenklich werden. Wo zu Beginn eine lächelnde oder spöttische Skepsis das Feld beherrschte, steht dann vielleicht am Ende eine fruchtbare Unruhe, die einmal zu schöpferischer Auseinandersetzung führen kann. Aus demselben Grunde wäre es auch sehr zu begrüßen, wenn z. B. Schrödters „Streifzug ins Ungewohnte", der leider vergriffen ist, in einer Neuauflage wieder dem Leser zugänglich gemacht würde.

Ein Bericht aus Indien

Die große angesehene Tageszeitung „Münchner Merkur" (25. April 1958) läßt sich von ihrem Korrespondenten H. W. Berg aus Neu Delhi berichten:

Bei meinen gelegentlichen Besuchen indischer Heiliger in ihren Einsiedeleien habe ich Dinge erlebt, die ich nicht glauben würde, wenn sie mir ein Fremder erzählte. Da man vielleicht unter hypnotischer Einwirkung seinen eigenen Sinnen nicht immer trauen kann, habe ich alles, was ich sah und hörte, auf Film und Tonband aufgenommen, und die unbestechlichen technisches Augen und Ohren bestätigten jedesmal meine eigene Beobachtungen. Mit europäischer Skepsis gewappnet, war ich überall auf einen plumpen Schwindel gefaßt, doch was ich erlebt habe, sind bestimmt keine Kunststücke mit „doppeltem Boden" gewesen.

Die indischen Jogis, die mit Hilfe von Atemübungen und bestimmter Körperstellungen die höchste Konzentrationskraft für die Meditation erreichen wollen, beherrschen und kontrollieren durch das gleiche Training auch ihr gesamtes Nerven- und Muskelsystem. Es gibt einige wenige — ich selbst habe keinen kennengelernt, aber glaubhafte Zeugen darüber gehört —, die im Trancezustand ihr Herz für eine medizinisch unerklärbar lange Zeit zum Stillstand bringen können und völlig gesund wieder aufwachen; andere können auf diese Weise sich zu sterben befehlen.

Mit eigenen Augen sah ich, wie ein bekannter indischer Jogi geladenen Gästen vor dem Birta-Tempel in Delhi demonstrierte, daß man als Ergebnis der Atemübungen die inneren Organe des Körpers nach eigenem Willen bewegen kann. Danach preßte er einen zweifingerstarken Eisenspeer mit nadeldünner Spitze gegen die weichste und empfindlichste Stelle seines Halses unterhalb des Kelkopfes; mit dem Druck seines Halses bog er die Eisenstange, die mit ihrem unteren Ende im Boden steckte, zusammen, als sei sie aus Wachs, und der Hals zeigte dann nicht einmal eine Druckstelle, geschweige denn eine Wunde. Derselbe Mann legte sich in ein Bett aus Glasscherben. Den Oberkörper bedeckte er mit einem massiven Brett, darauf ließ er einen mit 30 Personen besetzten Lastwagen fahren, und als er aufstand hatte der Rücken nicht den kleinsten Kratzer.

In einem Himalaya-Kloster erlebte ich einen Jogi, der die Vibration seiner Stimmbänder auf jeden beliebigen Teil seines Körpers und sogar auf die Blutzirkulation übertragen konnte. Ich preßte dem Inder mit beiden Händen und aller Kraft die Blutzufuhr an der Schlagader des rechten Unterarms ab, so kräftig, daß ich glaubte, seine Hand müsse absterben. Aber an ihren angeschwollenen Adern begann das Blut im gleichen Rhythmus zu pochen, in dem sich die Stimmbänder bewegten. Ein anderer Jogi erzeugte mit seinen Stimmbändern und seiner Zunge die Geräusche eines klassischen indischen Trommelspiels, wobei er die einzelnen Takte in der raffiniertesten Weise synkopisch unterteilte. An dieser Vorführung hätte jede amerikanische Jazzband ihre helle Freude gehabt.

In einsamen Ufergrotten am Ganges habe ich Jogis gesehen, die jahrelang auf einem Bein standen, andere, die genauso lang einen Arm senkrecht in die Höhe gestreckt hielten, bis er nur noch aus Haut und Knochen bestand. In Indiens heiliger Stadt Benares begegnete ich Jogis, die Zeit ihres Lebens ununterbrochen den Namen Gottes murmelten, mit dem sie eins zu werden wünschen. Die indische Frömmigkeit, der leidenschaftliche Wille zur Ueberwindung der Materie, haben noch unendlich viele andere Ausdrucksformen gefunden, teils in der Joga-Kunst, teils in der Selbstkasteiung und Askese. Natürlich gibt es auch zahlreiche Scharlatane unter den heiligen Männern die mit allerlei Täuschungen die abergläubische Religiosität ihrer Landsleute auszunutzen versuchen. Oft verbergen sich hinter den für unser Empfinden skurrilen Erscheinungen die bedeutendsten Philosophen, die in einsamer Meditation ihren Erkenntnisbereich bis an die Grenze des Unfaßlichen ausgewertet haben. Die dabei angewandten Joga-Hilfsmittel entziehen sich den Erklärungen unseres Verstandes. Er muß sich am Ende immer wieder mit der alten Einsicht begnügen, daß es zwischen Himmel und Erde Dinge gibt, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt.

Vom Jenseits

Wie es sein wird, wenn wir die Grenze dieses Lebens betreten haben, wenn sein letzter Atemzug vorbei ist ... wer kann es sagen? Daß alles, was göttlich ist, nicht untergehen kann, ist gewiß: geht doch nicht einmal ein Sandkorn verloren, nicht einmal ein Wassertropfen, wir wissen es und wir sehen es, daß beides nicht Nichts werden könne, sondern, daß es nur die Gestalt wechselt, was wir ja auch tun, nur langsamer und nicht so sichtlich, wie es bei einem Wassertropfen oft der Fall ist, der als Dunst in die flüssige Luft geht.

Das Sterben ist, wie das Geborenwerden, für uns die erste auffällige Veränderung. Bei der Geburt sehen wir plötzlich den neuen Menschen, wir glauben ihn in dem Augenblicke entstanden, weil er für unser Auge nun da ist. Aber der Beginn seiner Entstehung liegt anderswo. Könnte es mit dem Sterben nicht auch so sein? Nur e i n Augenblick ist für uns sichtbar, das Aufhören des Atems. Stirbt aber der Mensch nicht unausgesetzt jahrelang vor seinem Tode, ja seit seiner Geburt? Und lebt er nicht noch nach dem Aufhören des Atems wer weiß wie lange. Dies gilt sogar von dem allmählichen Uebergange des bloßen Stoffes.

Was in uns denkt, fühlt, liebt, haßt, Gott anbetet, ins Jenseits übergreift, ist sogar ein ganz und gar Unwandelbares und kann nur mehr oder minder von Einflüssen gehemmt oder gefördert werden. Wie dasselbe aber ohne menschlichen Körper ist, können wir nicht fassen, weil wir nur durch den Körper fassen, so wie der, welcher von der Seite eines Berges sieht, nie, solange er sich dort befindet, sehen kann, was hinter dem Rücken des Berges ist.

Aber was auch sein möge hinter jener Grenze: es ist das Beste, Herrlichste und Weiseste, dessen dürfen wir gewiß sein. Das lehrt das Stück Leben, welches wir Diesseits nennen, hinreichend. Unsere Vernunft kann es nicht anders vorstellen, und Gott wäre nicht Gott, wenn es anders wäre ...

Adalbert Stifter

Erlebnisbericht

Mein Vater starb, als ich 30 Jahre alt war. Ich war verheiratet und wohnte zehn Minuten von meinem elterlichen Hause entfernt. Ich hatte riesengroße Sehnsucht nach meinem Vater.

Nachdem mein Vater sechs Wochen gestorben war, ging ich wie so oft in mein elterliches Haus und lief durch meines Vaters Zimmer, da stand mein Vater, wie wenn er auf mich gewartet hätte, im Zimmer und schaute mich freudig lächelnd an. Ich überlegte blitzschnell: „Soll ich meinen Vater festhalten, aber nein, er ist ja ein Geist, dann verschwindet er." Aber trotz dieser Ueberlegung konnte ich mich nicht beherrschen und stürzte auf ihn zu und packte ihn an den Armen. Mein Vater sagte hierauf: „Weißt Lina, ich brauche Geld und im selben Moment wußte ich, er will hl. Messen. Darauf wurde ich wach und lag im Bett. Ich war maßlos erstaunt, denn ich hatte doch diesen ganzen Vorgang w i r k l i c h erlebt und gar nicht geträumt.

Aber es blieb mir nicht lange Zeit zum Staunen, denn ich bekam drei furchtbare Schläge an mein Bett hin, daß bei jedem Schlag meine Matratze dröhnte. Zwischen dem zweiten und dritten Schlag war der Abstand eine Kleinigkeit länger. Ich hab darauf ganz laut meinem Vater gerufen, aber ich bekam keine Antwort. Mein Mann neben mir schlief fest. Jetzt wollte ich ihn wecken und erwischte seinen Arm, da bekam ich einen großen Schrecken, denn der Arm meines Mannes war fleischig und ich hatte in meinen Fingern noch deutlich das Gefühl von Vaters knochigem Arm. Ich setzte mich im Bett aufrecht hin und machte meine Finger immerfort auf und zu und hatte mindestens noch zehn Minuten lang das Gefühl der mageren Arme in meinen Händen.

Ich kann mir die ganze Sache in keiner Weise erklären. Die Begegnung mit meinem Vater habe ich wirklich erlebt und nicht geträumt. Da kann ich annehmen, meine Seele ging, während ich schlief, ins Zimmer meines Vaters, aber wie kann ich dann das Gefühl der mageren Arme in meinen Händen haben, wenn doch der Körper 10 Minuten weiter weg schlief?

Die Begegnung mit meinem Vater hat mich so glücklich gemacht, daß ich den ganzen folgenden Tag nur noch gesungen hab, während ich vorher der Schwermut nahe war und unseren Heiland im Sakrament immer bat, mich nur noch einmal meinen Vater sehen zu lassen.

Ein andermal stand am hellen heiteren Nachmittag eine verstorbene Nachbarsfrau vor mir. Als ich auf sie zuging, war sie weg.

L. Schn. in U.

Umfrage über Spontan-Phänomene

Die Dänische Gesellschaft für Psychische Forschung berichtet über eine vom 1. März 1957 bis 1. Juni 1957 durch das bekannte Gallup-Institut veranstaltete Umfrage über paranormale Spontan-Erscheinungen. Es wurden 6 000 Personen befragt. Von diesen waren 49 Prozent Männer und 51 Prozent Frauen. 35 Prozent standen im Alter von 18 bis 34 Jahren, 65 Prozent waren 35 Jahre und darüber alt.

Von den 6 000 Personen lebten 1 766 oder 30 Prozent in Kopenhagen, 1 864 oder 31 Prozent in Provinzstädten und 2 370 oder 39 Prozent auf dem Lande. Es behaupteten 11 Prozent der Befragten, eigene Erfahrungen paranormaler Art oder „übernatürlicher" Natur gehabt zu haben, 6 Prozent davon in Träumen, 3 Prozent in vollem Wachbewußtsein, 1 Prozent in Träumen und Wachbewußtsein, 1 Prozent konnten keine bestimmten Angaben darüber machen.

Von den Personen, die angaben keinerlei paranormale Erfahrungen zu besitzen, erklärten 42 Prozent, an die Möglichkeit paranormaler Phänomene zu glauben, so daß 53 Prozent (11 Prozent plus 42 Prozent) der Befragten paranormale Ereignisse bzw. Phänome-

ne für möglich hielten; 23 Prozent erklärten, an solche nicht zu glauben und 24 Prozent, daß sie keine eigene Meinung darüber hätten.

Von den 11 Prozent, die angaben, selbst Erfahrungen gemacht zu haben war der größere Prozentsatz Frauen. Hinsichtlich des Alters der Befragten hatten jene über 35 Prozent doppelt so viele Erfahrungen als die unter 35 Jahre alten Personen. Von den 660 Befragten, die über eigene Erfahrungen verfügten, lehnten über 200 ab, ihre Namen und Adressen bekannt zu machen. Die übrigen wurden um genaue Beschreibung der gemachten paranormalen Erfahrungen gebeten.

(Newsletter of the Parapsych. Foundation No. 6/57)

Aus aller Welt

Therese Neumann 60 Jahre alt

Am 8. April dieses Jahres konnte Fräulein Therese Neumann, als Stigmatisierte von Konnersreuth in der ganzen Welt bekannt, ihren 60. Geburtstag feiern. Die Monatszeitschrift „Der Große Ruf" in Wiesbaden, herausgegeben von J. M. Höcht, brachte aus diesem Anlaß eine „Konnersreuth-Sondernummer" mit vielen interessanten Beiträgen heraus. Die Zeitschrift, deren Abonnement monatlich nur 35 Pfennig kostet (die Sondernummer 50 Pfennig), verdient wärmste Unterstützung. Von J. M. Höcht ist in letzter Zeit auch das Werk „Lourdes, wie es wirklich war und ist" (256 Seiten und 45 Bilder, kart. DM 8.40, geb. DM 9.80) erschienen dem gerade im Lourdesjahr große Bedeutung zukommt. Der Süd-West-Funk hatte heuer zu Karfreitag eine würdige Rundfunksendung über Konnersreuth gemacht, die sehr lehrreich war, wenn Therese Neumann auch eine Mitwirkung ablehnte.

Warnung vor okkulten Praktiken

Die experimentelle Beschäftigung mit den Geheimnissen des Okkultismus ist, wie wir schon mehrmals dargelegt haben, sehr gefährlich. So erhielt die große illustrierte Wochenzeitung „Das Neue Blatt", Essen, folgende Zuschriften aus dem Leserkreis, die sie mit Unterschrift veröffentlicht:

„Ich lese Ihre Artikelserie „Die Spur führt ins Jenseits" bereits seit Nr. 14. Es wird Sie interessieren, daß ich mich selbst als einen „Hexer" bezeichne, der — wenn es notwendig ist — sich seiner Feinde durch ungewöhnliche Methoden erwehren kann. Angeregt dazu, sogenannte „Hexer"-Methoden zu studieren und im Ernstfall einzusetzen, wurde ich vor rund zehn Jahren. — Es trifft zu, daß mit sogenannten „Hexereien" (wie auch Stephan Schloß in Nr. 16 und 17 erläuterte) so schwerwiegende Wirkungen wie Krankheit oder Tod ausgelöst werden können, so daß diese Methoden nicht öffentlich diskutiert werden sollten. Zuviel Unheil würde angestellt werden, wären sie bekannt." (8. Mai 1958).

Weiters: „Auch ich habe mich mit den magischen Praktiken beschäftigt, als ich merkte, daß ich eine Kraft in mir geweckt hatte, die gar nicht zu meiner Persönlichkeit paßte und die so stark von mir Besitz ergriff, daß ich sie trotz intensiver Uebungen (Autosuggestion usw.) nicht zum Stillstand bringen konnte. Deshalb möchte ich jeden warnen, sich mit solchen Praktiken zu beschäftigen, bevor er nicht seelisch vollkommen ausgeglichen ist." (22. Mai 1958)

„Was ist „Aberglaube"?

Auf dem Kongreß der deutschen Gesellschaft für Psychotherapie und Tiefenpsychologie in Wiesbaden im April dies. Jahres beschäftigte man sich mit Astrologie und Aberglauben. Eine Umfrage des Allensbacher Instituts für Meinungsforschung, die Personen im Alter von 18 bis 70 Jahren umfaßt, habe ergeben, daß 30 Prozent der westdeutschen Bevölkerung Astrologie-Liebhaber sind. Die meisten wußten jedoch nicht einmal, was unter „Astrologie" zu verstehen sei. Trotzdem bekannten sich fünf bis sechs Millionen Einwohner der Bundesrepublik als Anhänger der Astrologie.

Was ist Aberglaube? Eine „exakte und widerspruchsfreie Definition des Begriffs „Aberglaube" zu finden, ist nach dem ausführlichen Bericht des „Münchner Merkur" vom 30. April 1958 nicht gelungen. „Man mußte sich", so schreibt das Blatt, „mit der vor allem von Adorno vorgebrachten Forderung begnügen, den Aberglauben durch eine fortwährende Aufklärung abzubauen — was allerdings, wenn dieser Zusatz erlaubt ist, bereits in den Schulen und nicht erst bei Erwachsenen eginnen sollte."

Man weiß also nicht, was „Aberglaube" ist, aber man bekämpft ihn, das heißt man dann „Wissenschaftliche Aufklärung".

Kirche und Parapsychologie

Ein bekannter katholischer Publizist schreibt uns: „Ich finde es verständlich, daß man bei dem Unverständnis, das auch noch in weiten Kreisen des Klerus zu finden ist, allmählich resigniert. Die Dinge sind aber im Fluß, man spürt es, wohin man auch hört. Im nichtchristlichen Lager mehr als bei uns. Das ist schade. Es dürfte keineswegs dahin kommen, daß wir Christen einer Entwicklung nachhinken, die unaufhaltsam ist. Gerade wir Christen hätten sehr Wesentliches zu dem Thema zu sagen ..."

Buchela, die Seherin von Bonn

Die „Frankfurter Neue Presse" (18. April 1958) bringt den großen Bericht eines Redaktionsmitgliedes über „Buchela, die Seherin von Bonn". Darin heißt es u. a.: „Nicht nur politische Prognosen haben der 46-jährigen Kriegerwitwe Margarete Goussanthier, genannt Buchela, aus Stotzheim in der Eifel, seit Kriegsende den Ruf „die Seherin von Bonn" eingetragen. Dennoch haben ihre politischen Prognosen am stärksten verblüfft. So hat Frau Buchela den Wahlsieg Adenauers 1953 und 1957 vorausgesagt, lange bevor Meinungsforscher Rückschlüsse auf die Wahlergebnisse zuließen, und auch jetzt wieder einen großen Sieg der CDU für die im Herbst stattfindenden Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen prophezeit.

Sie sagte u. a. auch:

„Der Friede ist für Westeuropa gesichert, die Bundesrepublik wird in keine Konflikte hineingezogen. Im Gegensatz zu einigen Westmächten. Ich denke hierbei zunächst an Frankreich, zu einem späteren Zeitpunkt auch an England."

„Wie sehen Sie die wirtschaftliche Situation?"

„Nach einer leichten Dämpfung geht die Wirtschaftskonjunktur ab Juli wieder auf Hochtouren. Wir werden alle reicher werden in diesem Jahr."

„Was sehen Sie für Adenauer?"

„Der Bundeskanzler wird seine Führungsstellung in der deutschen Politik bis 1961 halten. Es gibt da keine Störung."

„Was halten Sie von der Atomgefahr?"

„Zunächst sagte ich schon, ich sehe nirgendwo Krieg und Gefahr für Deutschland. Es werden auch keine Atombomben auf Deutschland fallen."

Vordringen des Okkultismus in der englischen Staatskirche

Anglikanische Geistliche sind in der Literatur des Okkultismus seit langem mit Publikationen vertreten, so die Spiritisten Stainton Moses, Vale Owen, Charles Tweedale. Man darf freilich nicht übersehen, daß sie unter ihresgleichen eine Minderheit sind. Tweedale hat vor einem Menschenalter ihre Namen angegeben.

Jetzt sind sie dazu übergegangen eine „Kirchliche Gesellschaft zum Studium des Uebersinnlichen" zu gründen, und der Träger einer unter ihnen bisher nicht erreichten Würde, der Dekan der St. Pauls-Kathedrale, W. R. Matthews, hat diese Gründung in einem Rundfunkvortrag begrüßt. Er erklärte, er halte die Existenz übersinnlicher Phänomene für erwiesen.

Vielleicht stehe man an der Schwelle neuer Erkenntnisse über die menschliche Persönlichkeit, vergleichbar mit denen über die Struktur der Materie. Er meine nicht, daß diese Dinge einen Ersatz für die Religion bilden können. Sie können uns aber helfen, und für einen Christen sei es töricht und feige, sie einfach zu ignorieren.

(Auszug aus „Der Spiegel" v. 28. Sept. 1955.)

Hypnose vor Gericht

Richter und Zuschauer waren in einem Bezirksgericht von Milwaukee erstaunte Zeugen, wie eine brüchige Ehe vor ihren Augen durch Hypnose geheilt wurde.

So ungewöhnlich die Vorgänge vor Gericht waren, so ungewöhnlich war die Vorgeschichte dieses Falles. Ein Ehemann hatte einen Hypnotiseur auf Zahlung eines Schadenersatzes in Höhe von 20 000 Dollar verklagt, weil dieser ihm „mit den unlauteren Mitteln der Hypnose" seine Frau abspenstig gemacht habe. Dem Beklagten, so behauptete der Ehemann, sei es gelungen, seine Frau davon zu überzeugen, daß sie den Hypnotiseur im Jahre 1776 in einem früheren Leben geehelicht habe. Der Erfolg sei gewesen, daß sich die Frau ihrem jetzigen Ehemann immer mehr entfremdete und eine Scheidung verlangte, um die Ehe „aus ihrem früheren Leben" mit dem Hypnotiseur jetzt in der Praxis fortzusetzen.

Vor Gericht erklärte sich der Angeklagte sofort bereit, die Sache wieder ins reine zu bringen. Unter seltsamen Zeremonien versetzte er die Frau in Trancezustand, sang dabei einen Choral und befahl ihr, ihrem rechtlich angetrauten Ehemann wieder alle frühere Liebe und Achtung entgegenzubringen. Aus der Trance erwacht, erklärte sich die Frau mit diesem Vorschlag einverstanden — ebenso einverstanden war ihr Ehemann. Glückstrahlend verließen sie beide den Gerichtssaal. Der ganze Fall wurde zu den Akten gelegt.

Okkultismus und Seelsorge

In der österreichischen Klerus-Zeitschrift „Der Seelsorger" veröffentlichte unser verehrter Mitarbeiter Professor Dr. theol. Peter Hohenwarter unter dem Titel „Sollen wir auch noch Parapsychologie studieren?" einen hochinteressanten und aktuellen Aufsatz, der, wie wir hoffen, nicht ohne Wirkung bleiben wird. Dankenswerterweise hat Professor Hohenwarter auch auf unsere Zeitschrift „Verborgene Welt" hingewiesen und bemerkt: „Je mehr Abnehmer und Mitarbeiter diese wichtige Vierteljahresschrift bekommt, desto besser kann sie ausgebaut werden."

Hetze gegen Univ.-Prof. Dr. H. Urban

Universitätsprofessor Dr. Hubert Urban, der durch seine Vorträge und Veröffentlichungen weit bekannte Parapsychologe und Vorstand der Universitätsklinik für Psychiatrie und Neurologie in Innsbruck, ist „vorläufig" seines Dienstes an der Universität enthoben, suspensiert", worden, wie der Ausdruck lautet. Er soll das Ansehen des Amtes und die Interessen des Dienstes als Klinikvorstand und Universitätslehrer gefährdet haben.

Prof. Urban habe überflüssige Eingriffe vorgenommen und Heilmethoden angewendet, „indem er Pendler, Magnetopathen, Astrologen, Hypnotiseure von fraglichem Leumund verwendet und Patienten zu Heilzwecken in seine Privatwohnung kommen lassen". Darin liegt des Pudels Kern der ganzen Anklage, denn weitere Vorwürfe, die man Professor Urban machte hinsichtlich seines Zusammenarbeitens mit ärztlichen Mitarbeitern usw. könnten unmöglich solch drastische Maßnahmen auslösen. Man weiß ja nur zu gut, wie sehr Intrague und Tratsch die Zusammenarbeit der Kollegenschaft an den Hochschulen beeinträchtigen.

Professor Dr. Urban, dieser international bekannte und geschätzte Gelehrte, der seine Antrittsvorlesung am 21. Februar 1946 über das Thema „Uebernatur und Medizin" hielt und darin begründete, daß es gelte,, die Wahrheit zu ergründen, gleichgültig, ob die Schulweisheit das Wirken von außer- und übernatürlichen Dingen in der Mezizin anerkennt oder nicht, hat der „Schulweisheit" weichen müssen. Wenigstens vorläufig, denn Professor Urban hat gegen seine Abberufung Berufung eingelegt.

Da das Verfahren noch nicht abgeschlossen ist, wollen wir mit einer eingehenden Würdigung des „Falles Urban" noch warten, in der Hoffnung, daß eine befriedigende und würdige Lösung gefunden wird.

Bücher und Schriften

Guido Huber: **Das Fortleben nach dem Tode.** Origo-Verlag, Zürich. 213 Seiten, kart. DM 9.80.

Man wird dem Verfasser, der Naturwissenschaftler und Psychologe war (er starb 1955), und auch persönlich parapsychologische und mystische Erfahrungen hatte, in der Grundtendenz seines Werkes: das Fortleben nach dem Tode beweisen zu wollen, dankbar zustimmen. Man wird auch mit seiner Kritik des Spiritismus und seiner Praxis der Totenzitierung, wie auch in vielem anderen einig gehen und aus dem reichhaltigen Material reichen Gewinn schöpfen, aber seine Ansichten in dem Schlußkapitel über „Das Wunder" strikte ablehnen müssen. Nicht nur vom katholischen Gesichtspunkt und von dem einer konservativen protestantischen Theologie aus, sondern auch der historischen Wahrheit wegen. Der Buddhismus und das Christentum sind dem Verfasser, der wohl in die Steinersche Schule gegangen war, Paralellerscheinungen gleichen Grades und die Wunder des Buddha gleich den Wundern Christi. Die Wunder Christi sind Huber Wunder der Parapsychologie; Krankenheilungen Suggestionsvorgänge, Wandeln auf dem Wasser usw. stellt er gleich mit den Levitationsvorgängen der Medien. „Andere, die die Totenerweckungen, sind isolierte, fremdartige und durch keine Erfahrung bestätigte Erscheinungen" (S. 178). Das Wunder der Auferstehung Christi ist Huber „die Wiederkehr eines Verstorbenen, eine der verhältnismäßig häufigen post-mortem-Erscheinungen, wie sie seit Jahrtausenden beobachtet wurden. Kr.

Weiter sind eingegangen, Besprechung vorbehalten:

Willy Schrödter: **Magie — Geister — Mystik.** 192 S. Verlag Richard Schikowski, Berlin. Lein. DM 7.80. — Siehe den Aufsatz von Dr. Frank in dieser Ausgabe.

Carl Albrecht: **Das Mystische Erkennen.** Verlag Carl Schünemannn, Bremen. 384 S. Lein. DM 19.80; brosch. DM 17.80.

P. Reginald Omez P. P.: **Kann man mit den Toten in Verbindung treten?** Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg. 150 S. DM 3.80.

Aniele Jaffé: **Geister-Erscheinungen und Vorzeichen.** Eine psychologische Deutung. 278 S. Lein. DM 17.80. Mit einem Vorwort von C. G. Jung. Rascher-Verlag, Zürich.

Dr. Otto Lanke: **Das Weltbild der Astrologie.** Nach den Quellen des Altertums dargestellt. Mit 37 Bildern und 12 Zeichnungen. Verlag J. Huber, Diessen.

(Sämtliche Bücher und Schriften können durch unsere Buchhandlung in Schondorf und Abensberg/Ndb. bezogen werden.)

Mitteilungen von Verlag und Redaktion

Die Schriftleitung sucht für einen Forscher dringend das dreibändige Werk von Mattiesen „Das persönliche Ueberleben des Todes" käuflich zu erwerben. Angebote an den Verlag.

*

Leider mußten wir die angekündigte Stellungnahme zu dem Werk Carl Wickland: „Dreißig Jahre unter den Toten" für die nächste Nummer zurückstellen.

*

Der Verlag bittet jene Leser, die mit der Bezahlung des Abonnements noch im Rückstand sind, dringend um Einsendung bzw. Ueberweisung auf unser Postscheckkonto.